

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

| Für Arad: | |
|---------------------|--------------|
| Halbjährig | 16 fl. |
| Halbjährig | 8 " |
| Quartalsjährig | 4 " |
| Mit Postversendung: | |
| Halbjährig | 18 fl. — kr. |
| Halbjährig | 9 " — " |
| Quartalsjährig | 4 " 50 " |

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 5. Ab.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Semester Juli bis Ende December der

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

| für Arad | | für Auswärtige | |
|------------------------------------|-------------|------------------------------|-------------|
| mit täglicher Zustellung ins Haus: | | mit täglicher Postversendung | |
| Halbjährlich | 8 fl. — kr. | Halbjährlich | 9 fl. — kr. |
| Quartalsjährlich | 4 " — " | Quartalsjährlich | 4 " 50 " |
| Monatlich | 1 " 40 " | Monatlich | 1 " 60 " |

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen. Arad, im Juni 1874.

Die Administration.

Der Brief des Grafen Andrássy.

Arad, 25. Juni.

S. Wenn der in der "N. Fr. Pr." an's Tageslicht gekommene und in den Pesther Blättern reproducierte Brief des Grafen Andrássy an den ung. Ministerpräsidenten Wittö echt ist — und es dürfte kaum ein Zweifel darüber obwalten, da die Originalität der Ausdrucksweise und der Umstand, daß der "Lloyd" demselben ganz ernsthaft den Comentar anhängt, wonach Wittö wegen Gleichzeitigkeit solcher Publicationen, wie die der viel besprochenen Handschreiben, eine Note an das gemeinsame Kriegsministerium gerichtet hat, die Echtheit zu verbürgen scheinen — so dürfen wir annehmen, daß die Reaction vor dem beginnenden Sprung abgesetzt hat. Ob dieser Sprung glücklich hätte? — ist freilich eine Frage und wir glauben kaum; — allein, daß etwas im Werke war, wovon der Wechsel im Reichs- oder gemeinsamen Kriegsministerium den Anfang zu bilden berufen ward, — dies scheint uns aus der kummervollen Miene des "Pester Lloyd", aus den Warnungen der liberalen und aus den Aeußerungen der alten und neuen conservativen Blätter hervorzuleuchten. — Mit welcher Siegesgewißheit wurde das schöne Programm von der Beschränkung der politischen Freiheiten, vom Zwangsanlehen, von der Auflösung des Reichstages und Knebelung der Presse als das Minimum dessen, was man vorhabe, dem Publicum aufgetischt! — Von der Drau lönte das in einer hohen Person culminirende großösterreichische Bewußtsein, aus seinem Schlafe aufgeweckt, herüber, — und man erzählte sich geheimnißvoll, daß in den Unterredungen, welche der Entlassung des nunmehrigen Commandanten in Graz vorangingen, auch besprochen wurde: eine solche Militäreinrichtung, wie Preußen sie besitzt, müsse man auch in Oesterreich-Ungarn haben, und deswegen seien die beiden Landesverteidigungs-Ministerien, welche die Actionsfreiheit des Generalstabschefs beschränken würden, zu befeitigen, — Graf Andrássy aber mit seiner unbedingten Friedenspolitik sei eben deshalb im Wege und man schaue sich um einen Bismarck (freilich ohne clericale Conflict) für Oesterreich-Ungarn um. — Als nun gar mit settem Druck in einem ungarischen Blatte zu lesen war: "Andrássy groß inog" (der Graf Andrássy wankt), und der Correspondent, der diese Mähr berichtete, seine hämißliche Freude kaum mäßigen konnte, da flüsternten sich ängstliche Gemüther gruselige Dinge zu und rochen vielleicht aus dem Nebel der hereinzubrechenden

den Reaction auch schon Pulverrauch. — Mit wenigen Worten: es herrschte in den politischen Kreisen liberaler Anschauungen eine unbehagliche Stimmung, welche durch die von den Lippen der Officioßen fließenden Dementis und Beschwichtigungs-Verheerungen sich nur noch gedrückt gestaltete. — Die Herren, die dem ungar. Absolutismus hold, rieben sich still vergnügt die Hände, sie sahen ihre Zeit gekommen; — die Schleppträger derselben drängten sich hervor nach den Brocken und Brodsamen spähend, welche von dem Tische der neuen Regierung für sie herabfallen würden, — schon triumphten sie über den Fall Andrássy's und versetzten — wie vom Esel in der Fabel zu lesen — dem — nach ihrer Meinung — sterbenden Löwen, Fußtritte.

Da entdeckt ein Correspondent der "N. Fr. Pr." ein "zufällig" aus der Wappe des ung. Ministerpräsidenten herausgefallenes Blatt und siehe da! es ist ein Brief Graf Andrássy's an den Herrn von Wittö, worin Ersterer erklärt, daß der Vorgang bei dem Rücktritt Kuhn's und der Ernennung Kollers ganz constitutionell gewesen, — daß das Versehen in der verspäteten Zusendung an die beiden Amtsblätter ihm zuzuschreiben sei und daß "irgend welche anti-constitutionelle Hintergedanken nicht im Spiele gewesen."

Es leuchtet aus dem Schreiben ein so proher — man möchte fast sagen kecker — Lebensmuth hervor, welchen nur ein solcher Minister haben kann, der sich in seiner Lage und Stellung vollkommen gesichert fühlt und seine Feinde — deren er gewiß welche hat — genau kennt, — jedoch die Beruhigung hat, dieselben nicht fürchten zu müssen. — Wir können aus diesem Schreiben die Zuversicht schöpfen, daß der Sturm, welcher die Reaction auf die constitutionelle Freiheiten geplant hat, abgefaßt ist und daß so lange Graf Andrássy das Steuerruder des Staatschiffes führt — und er scheint den Steuernmannsitz wieder fest eingenommen zu haben — jene Dunkelmänner, welche in der Niederhaltung aller freihellen Bewegung das Heil des Landes erblicken wollen, und denen — neuerdings — Constitution und Parlamentarismus ein Gräuöl ist, nicht zur Herrschaft gelangen und die heiligsten Interessen der bürgerlichen Freiheit schädigen werden.

Nur eins möge uns der edle Graf erlauben zu bemerken, daß, wenn es ihm, der die Geschichte der Monarchie leitet, von der Höhe der Situation, welche er beherrscht, das ein "albernes Geschwätz" dünkte, was über die Reaction geäußert wurde, — die Reaction für uns andere Sterbliche eine fast greifbare Gestalt hatte und es uns eher angezeigt scheint, dem nunmehr zurückgetretenen nebelhaftem Phantome gegenüber auf dem Fuße des: Halt, wer da! zu stehen, — als sich eine Sorglosigkeit, zu gestatten, welche verderblich werden könnte. —

Politische Uebersicht.

Arad, 25. Juni.

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung den Antrag Horánky's auf Abschaffung der Gerichts-executoren mit 130 gegen 122 Stimmen abgelehnt; ferner hat es die Generaldebatte über den Incompatibilitäts-Gesetzentwurf beendet und denselben als Grundlage für die Specialberatung angenommen.

Alle Blätter befaßten sich mit der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses und namentlich mit der Abstimmung über die Vertagung des an die Civilehe bezüglichen Commissionsberichtes. Wir heben aus den Leitartikeln einiger Journale Folgendes hervor:

"Pesti Napló" hofft, daß das Ministerium die Freien dazu brauchen wird, um einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der die Einführung der obligatorischen Civilehe möglich machen und damit den peinlichen Eindruck, den die heutige Abstimmung gemacht hat, verwischen wird. Das heutige Cabinet hat es nicht gewagt, eine principielle Debatte hervorzurufen, weil es sich nicht genug stark fühlt und sich auch eher nicht stark fühlen kann, bis die finanzielle Lage eine

vollkommen gute und sichere sein wird; trotzdem ist es zu bedauern, daß sich der Ministerpräsident nicht für die obligatorische Civilehe erklärt hat — dadurch wäre der ganzen Debatte die Spitze abgebrochen worden.

"Magyar Politika" gratulirt der Regierung zu ihrem gestrigen Siege und billigt es, daß der Ministerpräsident über die Gründe, welche die Regierung bestimmt haben, aus dieser Angelegenheit eine Cabinetsfrage zu machen, consequent Schweigen beobachtet. Die gestrige Abstimmung habe bewiesen, daß die Majorität keine Ministerkrise wünsche, und wenn das Ministerium immer wissen wird, was es will, wird es auch immer siegen, wenn es aus kein Wort sprechen wird.

"Középpárt" bedauert zwar, daß die Verhandlung über diese Frage vertagt wurde, glaubt aber, daß es übertrieben sei, zu denken, die Civilehe sei in Folge dessen in Ungarn für immer begraben. Diese Institution ist für Ungarn reif geworden und da gibt es keine Partei und keine Regierung, die im Stande wäre, die Durchführung dieser Angelegenheit für die Dauer zu hindern.

"Hon" meint, der gestrige Beschluß sei eine Schande für Ungarn, da derselbe die von Deak ausgesprochenen und vom Hause angenommenen Principien gänzlich verleugne und die Civilehe in Ungarn auf eine lange Zeit vollständig begrabe, denn die Behauptung der Regierung, daß die Annahme des Berichtes der kirchenpolitischen Commission ihr die Hände binden und der Frage präjudiciren würde, sei nur ein Vorwand und ganz unbegründet.

"Ellenör" greift Balthasar Horvát und die sogenannten Liberalen der Deakpartei heftig an, weil sie gestern für die Vertagung gestimmt haben und meint, sie mögen ihren falschen Liberalismus einpacken und mit demselben nicht mehr prunken, denn es werde ihnen Niemand mehr glauben. Auch Ghyeghy habe sich hergegeben, so ganz gegen seine früheren Principien zu stimmen, das habe klar bewiesen, wie recht die Mittelpartei gehabt habe, als sie sich nicht der Rechten anschließen wollte und ihre Sonderstellung behalten habe.

"Egyetértés" sagt, die Majorität des Abgeordnetenhauses habe gestern dem Liberalismus und Fortschritt einen Faustschlag ins Gesicht verjagt; — "M. Ujság" endlich verweigert sich sogar bis zu dem unparlamentarischen Ausdruck, das Abgeordnetenhaus scheine ein Narrenhaus werden zu wollen.

Die "Reform" meldet, daß im Communicationsministerium mit belgischen Unternehmern, welche sich erbieten, die Buda-Pest-Semliner Eisenbahn auf dem rechten Donauufer ohne Staatsgarantie zu bauen, Unterhandlungen gepflogen werden.

Graf Andrássy soll den Fehler, daß das von ihm contrasignirte allerhöchste Handschreiben über die Ernennung Kollers und die Enthebung Kuhn's nicht rechtzeitig in den Amtsblättern publicirt wurde, ganz auf sich genommen haben. Die in die Amtsblätter gelangten, nicht contrasignirten allerhöchsten Handschreiben seien nicht für diese, sondern für das Militärverordnungsblatt bestimmt gewesen.

Der neuernannte Kriegsminister hat sein Amt mit dem Erlaß eines Circulars an die obersten Behörden seines Ressorts angetreten. Der Wortlaut dieses Rundschreibens, den wir an anderer Stelle veröffentlichten, beweist zunächst, daß Baron Koller die Kriegsverwaltung durchaus auf dem von seinen Vorgängern geschaffenen Boden fortzuführen gedenke, und er kann gewiß sein, daß er hiemit den Wünschen des Landes wie der Arme entgegenkommt. Als ein Symptom des angekündigten strammeren Anziehens der Disciplin muß es aufgefaßt werden, wenn das Circular, welches sonst jedes Eingehen auf Details vermeidet, gerade die Wahrung des Dienstgeheimnisses als eine der obersten Pflichten des militärischen Dienstes hervorhebt. Wir wollen einstweilen hoffen, daß Baron Koller, der sich in Böhmen als ein trefflicher und tactvoller Administrator bewährt hat, auch in diesem Punkte zwischen der für eine geregelte Verwaltung unumgänglichen

Discretion und unnützer Geheimnisthämerei die richtige Grenzlinie wird zu ziehen wissen. Der befriedigende Eindruck, den das Circular Koller's hervorruft, wird übrigens noch durch den Umstand erhöht, daß schon heute die Nachricht über bevorstehende Verhandlungen unter dem Vorsitze des Erzherzogs Albrecht betreffs der neuen Vertheilung der Agenden von demselben Blatte dementirt wird, welches diese Meldung verbreitet hatte. Es wird heute versichert, daß es dem Kriegsminister vollständig überlassen sein wird, seine Agenden zu vertheilen wie er will, da von Seite des Herrn Erzherzogs Albrecht auf die Administration keinerlei Einfluß genommen wird.

Dem „Berliner Börsen-Curier“ geht eine Mittheilung zu, welche wir nicht ohne Vorbehalt wiedergeben. Danach erzähle man sich in Berliner militärischen Kreisen, daß der Kriegsminister Kamecke von seinem Posten zurücktreten und die General-Inspection der Artillerie übernehmen werde. Ueber den Nachfolger Kamecke's seien definitive Dispositionen noch nicht getroffen, doch siehe zu vermuten, daß der von seinen asthmatischen Leiden völlig wieder hergestellte Feldmarschall v. Roon angegangen werden dürfte, von neuem das Portefeuille des Krieges zu übernehmen. Das „Berliner Blatt“ hegt selber Zweifel über die Glaubhaftigkeit dieser Information.

Die gesammte deutsche Presse ist der Ansicht, daß die preussischen Bischöfe schwerlich im Stande sein dürften, in Fulda einen versöhnlichen Beschluß zu fassen. So sagt ein schlesisches Blatt: „Wenn unter den Bischöfen auch zweifellos manche sind, welche jetzt um jeden Preis umkehren möchten, so fehlt ihnen doch, der Curie und deren Agenten in den einzelnen Diöcesen gegenüber, die Macht dazu. Für die heutigen Inhaber der preussischen Bischofsstühle gibt es schwerlich noch eine Möglichkeit zum selbstständigen Einlenken; sie haben sich dazu allzu sehr compromittirt, und es bleibt ihnen nichts übrig, als abzuwarten, was man ihnen von Rom aus befiehlt, resp. gestattet.“

Der Papst hat sich bekanntlich neuerdings wieder gegen die Theilnahme der Clericalen an den politischen Wahlen ausgesprochen, und zwar bei Gelegenheit des Empfangs einer Gratulations-Deputation des neapolitanischen Adels unter der Führung des Fürsten Bisignano. Pius IX. nahm hierbei Anlaß, über die gegenwärtigen politischen und religiösen Verhältnisse Italiens zu sprechen. Er sagte nach dem „Osservatore Romano“ wörtlich, „daß der Eintritt zu den Urnen, um den zur Theilnahme an den legislativen Versammlungen bestimmten Mitgliedern die Stimme zu geben, von ihm nimmer gebilligt werden könne.“

Die Enthüllungen des Pariser Correspondenten der „Times“ über die Ursachen des Scheiterns der vorjährigen Restauration-Expedition haben in Paris und Versailles gewaltiges Aufsehen hervorgerufen. Die Veröffentlichung der Enthüllungen über die vorjährigen monarchischen Intrigen konnte übrigens kaum zu gelegenerer Zeit kommen, und die republikanische Partei kann dem Duc d'Andijret-Pas-

quier in der That dankbar dafür sein, daß er durch seine Mittheilungen den neuerlich drohenden monarchischen Fusionsversuchen, die doch wieder zu nichts als zur Beunruhigung des Landes geführt hätten, den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Die Veröffentlichung dieser Enthüllungen bedeutet den definitiven Bruch zwischen Legitimisten und Orleansisten und wirft alle Restaurations-Combinationen, welche an den Antrag des Duc de Carolfoucauld-Biacca und an die angeblichen constitutionellen Concessionen des Grafen von Chambord geknüpft wurden, über den Haufen.

Der definitive Bruch zwischen den ehemaligen monarchischen Verbündeten dürfte auch nicht verfehlen, auf die Verhandlungen des Dreißiger-Ausschusses eine vortheilhafte Wirkung zu üben. In der Montagsitzung der Commission ging es sehr stürmisch zu. Der Legitimist Chesnelong verlangte einfache Organisation der Gewalten des Marschalls. Dufaure erwiderte heftig, der Ausschuß sei beauftragt, die Republik zu organisiren. Larsson, Erzherzog, trat für den Antrag Carolfoucauld's ein und verlangte, daß über die Verfassung durch Verhandlung zwischen König und Versammlung nach Rückkehr des Königs beschloffen werde. Ventadon (gemäßigte Rechte) erwidert, durch den Beschluß vom 20. November sei die Monarchie für sieben Jahre ausgeschlossen; man müsse den gegenwärtigen Zustand organisiren und das Revisionsrecht aufstellen, aber auf andere Weise, als Casimir Perier es wollte. Der Ausschuß gelangte zu keinem Beschlusse, und dürfte der Berichterstatter nicht vor einer Woche ernannt werden — Das linke Centrum hält übrigens an dem Antrage Casimir Perier's fest, und das Hauptorgan dieser Partei, der „Temps“, erklärt jede Veränderung des Antrages für unannehmbar, da er die einzig mögliche Lösung darstelle. In der That wird das rechte Centrum sich entschließen müssen, diesen Antrag zu acceptiren, widrigenfalls die vereinigten Legitimisten und Republikaner, zusammen 380 Stimmen, also die Majorität, die Auflösung votiren.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz in Spanien wird mit jedem Tage einen entscheidenden Zusammenstoß zwischen den feindlichen Heersäulen entgegesehen. Die Truppen von Bilbao sind bereits in Lodosa angekommen, darunter die Brigade Garces in der Gesamtstärke von ungefähr 5000 Mann. Seit dem 11. d. langten beständig neue Geschütze dort an, durch welche die früher nur vier Stücke zählenden Batterien auf sechs Geschütze gebracht worden sind. Die Nordarmee ist, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, jetzt an 40,000 Mann stark und besitzt 84 Kanonen verschiedenen Calibers; Krupp'sche, bröncene von zehn Centimeter und Gebirgskanonen und einige Mitrailleusen. Die Stärke der Carlisten wird auf 34 Bataillone, zu etwa 700 Mann ein jedes, berechnet. Dieselben haben dieser Tage Kriegsrath gehalten. Mendiri, der General-Capitän von Navarra, war der Ansicht, daß man nicht nur Allo, sondern auch Dicastille ohne Wider-

stand räumen müsse, weil man im anderen Falle diese Ortschaften der Zerstörung preisgeben würde, ohne sie schließlich halten zu können. Dorregaray dagegen, der Obercommandirende, sah mehr auf den Ehrenpunkt und drang darauf, daß keine Position ohne Widerstand aufgegeben werde. Die der carlistischen Sache unbedingt ergebenden Bewohner jener Ortschaften haben ihre der Zerstörung geweihten Wohnungen schon verlassen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 24. Jan.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren anwesend: Wittö, Ghyczy, Bartal, Pauler, Trefort und Szende.

Nach Authentication des Protocolls erhob sich sofort Handelsminister Bartal, um die vom Abgeordneten Eduard Horn an ihn gerichtete Interpellation in Angelegenheit der Lieferung der Heeresausrüstung zu beantworten. Redner erklärt vor Allem, daß diese Frage ausschließlich vor die Delegationen gehöre und daß ein ungarischer Fachminister auf die Entscheidungen des gemeinsamen Kriegsministeriums keinen entscheidenden Einfluß habe, sondern höchstens kraft seines Amtes dahin wirken könne, daß das Kriegsministerium seinen den Delegationen gegebenen Versprechungen nachkomme. Und in dieser Beziehung habe sowohl sein Amtsvorgänger, als Redner selbst alle möglichen Schritte gethan. Redner drückt sein Bedauern darüber aus, daß zwischen der Institution der Delegationen und den Ministerien der einzelnen Reichshälften die Verbindung so locker sei, daß Redner noch bis heute von den Delegationsbeschlüssen keine amtliche Kenntniß hat, und sich erst jetzt die betreffenden Protocolle durch freundliche Unterstützung eines Abgeordneten verschaffen konnte. (Bewegung links.) Und doch müsse der Handelsminister genau dem Wortlaute nach die Beschlüsse der Delegationen kennen. Schließlich gibt Redner das Versprechen, daß er im Interesse der ungarischen Industrie alle zweckmäßigen und möglichen Schritte thun werde. (Lebhafte Beifall.)

Der Interpellant Horn dankt dem Minister für seine Offenheit, hofft, daß die Erklärung des Ministers Anlaß zur Einleitung von Reformen hinsichtlich des erwähnten Uebelstandes geben werde, glaubt, daß der Minister ehe baldigst seinen Einfluß geltend machen werde und erklärt sich von der Antwort befriedigt.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers mit großer Majorität zur Kenntniß.

Der Tagesordnung gemäß fand die Abstimmung über den Horn'schen Beschlusstrag in Angelegenheit der Gerichtsrecutoren statt und wurde derselbe mit 130 gegen 122 Stimmen abgelehnt, worauf das Haus den Antrag Dálnoky's annahm, welchen wir deshalb nochmals wiederholen:

„Das Haus möge die Erklärung des Justizmini-

Feuilleton.

Was uns die Natur erzählt.

Die Geschichte der Menschheit wird ein Spiegel genannt, in dem das lebende Geschlecht sich wiederfindet, damit es aus dem Spiegelbilde sich selbst verstehen lerne. Die Geschichte zeigt dem Menschen das Kommen und Gehen der Geschlechter, den Wechsel zwischen Krieg und Frieden, Größe und Erniedrigung, Culturländer sind Stätten der geistigen Debe geworden, verachtete Völker wurden Herrscher der Erde.

Die Geschichte der Natur gibt uns dasselbe Bild, wie die Geschichte der Menschen, nur mit dem Unterschied, daß unser Auge der Wechsel täglich offenbar wird, sich uns in einem kürzeren Zeitraume vorstellt.

In ewigem Wechsel kreist die Erde um die Sonne, der Tag gibt seinen Platz der Nacht, die Nacht den ihrigen dem Tage. Ruhig überläßt der Frühling seine Stelle dem Sommer, dieser dem Herbst, der Herbst dem Winter. Es ist ein ewiges Schwinden und Wiedereerscheinen. Kein Wunder, wenn sich der Mensch von jeher an das erhebende Bild dieses ewigen Wechsels, welcher Nichts vernichtet, gefesselt fühlte.

So auch flüstert nun erhoben der Forscher mit Schiller:

Und ob Alles in ewigen Wechsel kreist,

Es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist.

Das ist jedoch nicht Alles. Auch ein Bild in unser Erdenleben zeigt diesen erhabenen Kreislauf. Schon die Urgeschichte der Erde verkündet ihn. Eine Schöpfung machte der andern Platz, ehe der Mensch an die Spitze des Geschaffenen gestellt ward. Je näher dem ersten Schöpfungstage, um so einfacher die Wesen; je näher der Gegenwart, um so ausgebildeter. Mögen auch einzelne Gestalten der Vorzeit der gegenwärtigen

Schöpfung verloren gegangen sein; die Typen der Urwelt sind nicht verschwunden. Noch heute schmückt die Tiefe des Oceans jene Wunderwelt der Meerespflanzen, die wir als die blüthenlosen Algen oder Tange in der ersten Schöpfungsperiode die Meere schmücken sehen, ehe noch ein Festland über den Wasserpiegel gehoben war. Noch heute bewandern wir die Riesengestalten der baumartigen Farnkräuter, welche in einer späteren Schöpfungszeit das eben empor gehobene Festland schmückten. Ihnen zur Seite birgt noch jetzt die Pflanzenwelt die Gestalten der Zapfenpalmen, der Bärlappe, Schachtelhalme, Nadelhölzer und Palmen in ihren Wäldern. Die Gestalten der mannigfaltigsten Laubbäume einer noch späteren Urwelt erquickten noch heute unser Gemüth. Wohl ist es wahr, daß die Pflanzen der Gegenwart durchaus andere Arten, als jene der Vorwelt sind; dem Forscher ist diese Beobachtung jedoch erhebend. Sie sagt ihm unwiderleglich, daß das Wesen der Natur nicht in der äußeren Gestalt, sondern im Gedanken liege, der sich durch die Gestalten der Creaturen schlingt; sagt ihm, daß es einerlei sei, welche Art die Trägerin des Gedankens sei; sagt ihm, daß der Gedanke der Tange, der Farn, der Zapfenpalmen, Bärlappe, Schachtelhalme, Nadelhölzer, Palmen, Laubbäume u. s. w. sich aus der Urzeit in die Gegenwart gerettet habe; sagt ihm endlich, daß diese ganze Reihe verschiedener Schöpfungszeiten nach einander eine nur immer höhere Stufe der Ausbildung darstelle, bis endlich der Mensch als das verklärteste Kind der Natur sein Dasein erhielt. Wie vorhin Ruhe und Ewiges, so zeigt ihm jetzt die Wissenschaft Verklärung durch den Wechsel. Warum sollte er nun im Wechsel des Erdenlebens zagen vergehen?

Er blickt weiter auf die stille Blumenwelt der Jetztzeit. Sie bietet ihm eine Fülle von Bildern ewigen Schwindens und Entstehens.

Kaum trieb der Winter als Zeichen des Lebens unter dem Eise die Blumen der Christwurz um Weihnachten hervor, so ist sie in wenig Wochen schon von Schneeglöcklein und Safranblümen verdrängt. Doch auch diese erzhienen nur, um bald Hyazinthen und Tulpen ihre Stelle zu überlassen, bis die Blumen des Sommers das Schwinden des Frühlings, die Blumen des Herbstes das Scheiden der Sommerflor ankündigen, und der ewige Kreislauf wieder an der Christwurz des Winters anlangt. Blätter folgen auf Knospen, Blüten auf Blätter, Früchte auf Blüten. Jedem schlägt seine Stunde. Selbst die Blumen halten sie ein: die eine öffnet sich, wenn kaum das Frühroth am Horizonte zittert, die andere in der Morgenfonne, die dritte zu Mittag, die vierte zu Abend, die fünfte zu Mitternacht in ewigem Wechsel, oft zu festgesetzter Stunde. Auch die Blätter vieler Pflanzen folgen ihnen. Großartig und noch unerklärt folgen sogar Waldungen in bestimmten Arten aufeinander. So sproßten im Süden von Nordamerika am Alata-maha bei dem Dorfe Darien junge Eichen aus dem Schooße der Erde, die früher ausgewachsene Fichten ernährt hatte. Noch mehr: Wir reden so viel von der deutschen Eiche und wissen nicht, daß dieser Baum vor mehreren Jahrhunderten nur seinen Namen verdiente, indem er selbst auf höheren Gebirgen der herrschende war, während jetzt die Nadelbäume immer mehr in den Vordergrund treten. In dem Kaiserwalde bei Graz in Steiermark folgten, nach Unger, Bilder einer natürlichen Wechselwirtschaft, wiederum Eichen auf Fichten und Kiefernwaldungen.

So zeigt die Natur ihren Wesen ihre Zeit und läßt sie auch wieder erscheinen, während wir sie oft völlig verschwunden glaubten, oder den Wechsel ob seines langsamen Kreislaufes in unserm kurzen Leben übersahen. Wenn also der Forscher in diesem Falle kein keimfähiges Körnchen verloren sieht, ob es auch

kers, daß er über die notwendige Modification des G.-N. 1871: LI zu Beginn der nächsten Session zwei Gesetzesentwürfe einbringen werde, zur Kenntniß nehmen und lehne in der Voraussetzung, daß durch diese Vorlagen den bei der Executionsinstitution in Erfahrung gebrachten Mängeln radical werde abgeholfen werden können, den Beschlußantrag des Abgeordneten Horánský ab."

Es begann hierauf die Generaldebatte über den Incompatibilitätsgesetzentwurf. Referent Julius Horvát h empfahl die Vorlage in einer abgerundeten, lichtvollen Rede.

Das Hans habe sich seinerzeit einstimmig für die Entsendung einer Specialcommission in dieser Angelegenheit erklärt und dadurch die Nothwendigkeit anerkannt, es sei der Zeitpunkt gekommen, ein solches Gesetz zu schaffen. Aber im Interesse des Ansehens des Hauses müsse Redner gegen die Voraussetzung protestiren, als sei die Legislative in Folge trauriger Erfahrungen zu diesem Schritte benothen worden. (Widerpruch links, Zustimmung rechts.) Gerade jene Abgeordnete, welche mit der Executivgewalt in directer Verbindung stehen, haben bisher bewiesen, daß sie sich ihre individuelle Unabhängigkeit bestens gewahrt haben. (Widerpruch links.) Wohl sei das ungarische Abgeordnetenhaus sanguinisch; es begeistere sich leicht und verzage leicht; aber wegen materiellen Mangels gebe kein Abgeordneter seine Ueberzeugung auf. Die eigentliche Ursache, welche das ung. Abgeordnetenhaus zur Schaffung dieses Gesetzes bewege, sei die Eifersucht, mit welcher es sein Ansehen wahre gegenüber den vielfachen Angriffen, welche in der Tagespresse und im socialen Leben gegen das Abgeordnetenhaus gerichtet wurden. — Die Commission habe bei Ausarbeitung der Details der Vorlage den concreten Verhältnissen Rechnung getragen, sich vor Uebertreibungen gehütet und besonders darauf Rücksicht genommen, daß Ungarn noch nicht in genügender Anzahl intellectueller Kräfte besitze, weshalb das Princip nicht in seiner ganzen Starrheit ausgesprochen werden dürfe, denn das Ansehen, der Credit des Hauses hänge nicht von einem Factor ab, man müsse auch darauf sehen, daß die Abgeordneten ihrem Berufe entsprechen sollen. Die Vorlage werde ihrem Zwecke entsprechen, denn es werde dann nicht mehr die Anomalie vorkommen, derzufolge Abgeordnete in die peinliche Lage versetzt wurden, zwischen Pflicht und Pflicht zu wählen. Redner empfiehlt daher die Annahme des Gesetzes mit ruhigem Gewissen und bittet das Haus, die Details mit Ueberlegung und Ruhe zu verhandeln. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Abgeordneten Helfy, Carl Bobory, Ernst Simonyi, Adam Lázár und Daniel Frányi erklärten sich für die Annahme der Vorlage als Grundlage für die Specialdebatte, Johann Paczoly, Georg Kégl und Josef Fust h sprachen gegen, Josef Erkövy für die Vorlage, worauf dieselbe mit riesiger Majorität als Grundlage für die Specialberatung angenommen wurde.

Jahrhunderte hindurch verloren schien; wenn er im Schlafen und Wachen der Blumen, in ihrem ewigen Jahreswechsel überall nur neues verklärtes Auserstehen findet; warum sollte er im Wechsel der Geschichte zagen? Weiß er doch so gut wie der Dichter, daß neuer Sonnenschein auf die Wolke, neuer Frühling auf den Winter folgt!

Auch der Thierwelt schlägt ihre Stunde. Wenn kaum der Wiefenthau im Strahl der ersten Morgensonne glänzt, erfreut sich der Regenwurm der Liebe, wozu die Vögel des benachbarten Haines zwitschern. Die Sonne zieht höher und die Lerche jubelt. Die Nacht bricht herein, und die Eulen schwirren, der Nachtschmetterling flattert, die Fledermaus schwingt ihre Flügelhäute, der Dachs kriecht aus seinem Baue. Andere Gestalten wechseln auf ähnliche Weise unter dem warmen und heißen Himmelsstriche. Auch der Meereschoof kennt diesen Wechsel. Zu bestimmten Stunden tauchen Hunderte von Weichthieren im salzigen Wasser auf und ab. Gleich der Pflanzenwelt erscheinen mit der Dämmerung gewisse Pieropoden und Riefkfüßler, zarte durchsichtige Wesen. Aber auch ihnen schlägt bald die Stunde, und wieder tauchen sie unter. Von Stunde zu Stunde wechseln die Arten. Wie die Jahreszeiten mit ihren Blumen wechseln, so beist auch die Wunderwelt der Käser diesen Kreislauf. Beim ersten Erwachen aus dem Winterschlaf herrschen bei uns im Februar die Staphylinen, im März die Käufkäfer, im April die Chrysomelen vor. Den Sommer hindurch treten die Conculionen in den Vordergrund. Vom September an ergreifen wieder die Laufkäfer das Scepter. Später erlangt keine Familie ein Uebergewicht mehr.

So erscheinen die Generationen der Thiere, wie des Menschen, und verschwinden. Hier taucht ein Volk aus dem Ocean des Lebens empor; dort sinkt ein

Ueber §. 1 entspann sich hierauf eine langwierige Debatte. Der Paragraph lautet:

„Reichstags-Abgeordnete dürfen nicht bekleiden ein solches Amt, dürfen nicht annehmen eine solche Stellung, welche von der Designirung der Krone, von der Ernennung der Krone, der Regierung, der Regierungsorgane abhängig sind und mit Gehalts- bezug oder Entlohnung verbunden sind.

Von dieser allgemeinen Regel sind ausgenommen:

- a) Minister;
- b) Staatssecretäre, und wenn die Staatssecretärs-Stelle nicht besetzt ist, der vertretende Staatssecretär;
- c) die Directoren der Buda-Pester Landesinstitute;
- d) der Präsident oder Vicepräsident und die ernannten Mitglieder des hauptstädtischen Bauathes;
- e) die Mitglieder des Unterrichts- und Sanitätsrathes;
- f) die Professoren der Buda Pester Universität und der Polytechnik;
- g) Commissäre, Delegirte, wenn die Mission einen provisorischen Charakter an sich trägt, nicht mit einem systematischen Gehalte verbunden ist und sich nicht auf länger als ein Jahr erstreckt."

Daniel Frányi schiebt nicht ein, warum die Staatssecretäre, die Präsidenten der Buda-Pester Landesinstitute, des hauptstädtischen Bauathes, die Professoren der Universität und des Polytechnicums ausgenommen sein sollen, da sie doch vom Staate ernannt und bezahlt werden und daher nicht unabhängig seien. Redner stellt daher sein Amendement auf die Weglassung der erwähnten Bestimmungen.

Johann Paczoly bemerkt, daß die croatischen Abgeordneten in der Sitzung nicht anwesend seien (Widerpruch), trotzdem der vorliegende Gesetzesentwurf auch auf sie Bezug habe. Redner will amtlich constatirt wissen, ob und wann die croatischen Abgeordneten zur heutigen Sitzung eingeladen wurden. (Rufe: „Das gehört nicht hierher!")

Präsident Perczel antwortet, daß die croatischen Abgeordneten keine andere Einladung zu erhalten pflegen, als die anderen Abgeordneten. (Zustimmung.) Wohl sei es üblich, daß die Croaten, wenn lange Zeit sie nicht berührende Gegenstände verhandelt werden, privatim Jemanden beauftragen, sie davon zu verständigen, sobald ein solcher Gegenstand auf die Tagesordnung gelangt, über welchen sie auch zu berathen haben. Dies sei auch diesmal geschehen und wie Redner weiß, befinden sich auch einige croat. Abgeordnete im Hause. (Zustimmung.)

Ludwig Csernácony polemisirte gegen Frányi und beruft sich auf England, dessen Parlament als Muster für constitutionelle Staaten gelten könne; dort sei das Incompatibilitätsgesetz schon im Jahre 1700 geschaffen worden. Es sei genug, daß jedes Ministerium durch je einen Staatssecretär im Hause vertreten sein soll, deshalb soll es unter Punct b anstatt „Staatssecretäre“ bloß „Staatssecretär“ heißen. (Zustimmung.)

Coloman Tiffa wünscht die Schaffung eines Incompatibilitätsgesetzes, aber auch die Vermeidung

anderes hinab. Der Forscher denkt an das alte Indien, an Persien, Egypten, Griechenland, Judäa, Rom, das Abendland und Nordamerika. Eine Partei weicht der anderen, wie sich Jahrhunderte folgen. Eine Aufgabe zieht der andern nach, ein Gedanke dem andern in jedem Zeitalter. Der Jugend folgen die Stufen des Alters, wie Wärme mit Kälte wechselt. Der Forscher blickt zurück in seine eigene Kinderzeit. Auch er hat diese Stufen durchlaufen, hat Andern Platz gemacht auf den Bänken der Schulen, in den Werkstätten des Lebens, und ist in seiner eigenen Werkstatt angelangt. Aber er blickt mit Freudigkeit zurück auf die Bahn, wo Schmerz, mit Freude, Liebe mit Haß, Ruhe mit Mühe, Sorge mit Gemächlichkeit Thränen mit Lachen, Gesang mit Schweigen wechselten. Um keinen Preis würde er sich jetzt die Bahn anders wünschen, als sie war; denn sie hat ihn — allseitig entwickelt. Erst im Wechsel des Lebens erfuhr er daß Wechsel nur Entwicklung und Entwicklung allein nur Leben war. Wie die Stoffe in seinem eigenen Körper gegenseitig ihren Platz vertauschen, in einander aufgehen, als einzelne verschwinden und als Ganzes doch bleiben; wie Geist und Körper der Abwechslung in ihren Speisen bedürfen, so verlangt es das ganze Weltall. Wozu also der ewige Wechsel des unendlichen Alls? Entwickeln soll es sich; denn nichts ist fertig. In Allem liegt nur erst der Keim, der sich zum höchsten Ideale entfalten soll.

Mit diesem Gemälde im Herzen betritt eben der Forscher den Friedhof, sein Liebes zum letzten Male begleitend. Doch fast berührt auch ihn der Schmerz einer tiefen Wehmuth unter den Tausenden der Gräber. Hat er die Bilder des Trostes so plötzlich vergessen? O nein! Andere Bilder drängen sich seiner Seele auf, Bilder voll Ernst und Tiefe. Tausende, so spricht es in ihm, ruhen an dieser Stätte. Einige

von Uebertreibungen. Bei einem parlamentarischen System könne man die Executive von der Legislative nicht streng absondern, denn beide müssen in gegenseitigem Contacte sein; überall, wo dies nicht geschehen, hat es üble Folgen gehabt. Der Staatssecretär müsse das Ministerium im Sinne der Intentionen des Ministers und des Parlaments leiten; um dies thun zu können, müsse er fortwährend über die Verathungen des Parlaments orientirt sein. Bezüglich der unter c, d, e und f erwähnten Beamten theilt Redner die Ansicht Csernátony's dann diese Beamten können sich ihre Zeit so eintheilen, daß sie beiden Pflichten genügen können. Uebrigens sei es gar nicht nothwendig, daß jeder Abgeordnete allen Plenar-, Commissions- und Sections-sitzungen des Hauses beiwohne; wenn dem so wäre, könnten nur entweder sehr reiche Leute, oder Solche, die auf keine andere Weise 5 fl. per Tag zu verdienen im Stande sind, Abgeordnete werden, was Gott verhüten möge. (Lebhafte Zustimmung.) Es sei genügend, wenn die sachmännlichen Abgeordneten sich an jenen Verathungen betheiligen, welche in ihr Fach schlagen. Bezüglich der Staatssecretäre schließt sich Redner dem Antrage Csernátony's an. Um Besorgnissen bezüglich des Punctes g vorzubeugen, stellt Redner den Zusatzantrag, daß den interimistisch als Commissäre entsendeten Abgeordneten das Haus für die Zeit ihrer Entsendung einen Urlaub gewähren könne. (Zustimmung.)

August Pulsky bemerkt, es gebe keinen Staat mit einem Incompatibilitätsgeetze, welches für die Beamten strenger und für die in geschäftlicher Verbindung stehenden gelinder wäre, als der vorliegende Entwurf.

Stefan Goroce führt gegenüber Pulsky, welcher sich auf Englands viele Beamten-Abgeordnete berufe, an, daß dieses Argument sich bloß auf die Unabhängigkeit der Abgeordneten beziehe, während die Incompatibilitätscommission das Hauptgewicht darauf gelegt habe, daß der Abgeordnete über seine Zeit ganz frei verfügen könne. (Lebhafte Zustimmung.) Sonst könnten auch Gemeindeführer, Comitats- und Jurisdictionenbeamte u. s. w. gewählt werden. In dieser Beziehung sei das Recht der Wähler gar nicht beschränkt, nur der Gewählte müsse dann zwischen den beiden Pflichten wählen und sich für eine entscheiden. (Zustimmung.) Den Antrag Tiffa's nimmt Redner als entsprechend gern an. (Zustimmung.)

Nachdem sich noch Ladislaus Tiffa für Coloman Tiffa's und Johann Paczoly für A. Pulsky's Antrag ausgesprochen hatten, wurde die Abstimmung punctweise vorgenommen und §. 1 mit dem Amendement Csernátony's (hinricht ich der Staatssecretäre) und Coloman Tiffa's (bezüglich der Commissäre) mit großer Majorität angenommen.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

verwandten wie Knospen im erstarrenden Sauche des Frühlingsfrosts. Mögen sie ruhen; nicht jede Knospe entfaltet sich zur Blüthe und Frucht. Aber andere verschwinden, wie die Früchte des Baumes fallen. Ob sie reife waren oder taube? Ob sie sich im Wechsel des Lebens entwickelten, entwickeln konnten? Ketten der Sklaven und Hellebarden des Krieges ziehen vor den Blicken des Forschers flirrend und blutig vorüber. Wohl verhüllt er sein Antlitz; nicht aber in Wehmuth um seinen Verlust, sondern in Schmerz um die Menschheit. Doch auch dieser Schmerz verdunkelt nicht lange die frischen Farben seines Gemäldes. Neu gestärkt erhebt er das Haupt. „Sterne verschwinden und kehren wieder; Wolken verdunkeln die Fluren, und neue Sonnenstrahlen gießen ihr Licht über sie aus. Blumen welken und blühen wieder: durch den Wechsel der Gegensätze führt der Pfad der Entwicklung, der Verklärung; das ganze Weltall folgt nur diesem Pfade, um sich zu erhalten; und so wirst auch du, o Mensch, das winzige Staubchen des Ganzen, nicht den Lauf eines Weltalls hemmen!“ So ruft der heilige Geist der Wissenschaft ihm tröstend zu und aus den Flammen der wechselnden Gegensätze erhebt sich vor seinem geistigen Auge neu verjüngt, der Phönix der Menschheit.

In diesem Lichte betrachtet, erscheint uns die Geschichte der Natur gleichberechtigt der Geschichte der Menschheit, dieser Standpunct erklärt uns die Begeisterung, mit welcher der Forscher sich dem mühevollen Studium aufopfernd hingibt und läßt den Drang verstehen, der im großen Publicum sich nach dem Erkennenlernen der Natur bemerkbar macht.

Die Geschichte der Natur ist ein Abbild von der Geschichte der Menschheit.

Buda-Pest, 24. Juni.

Der Centralausschuß hat gestern die definitive Fassung eines der bedeutendsten Paragraphen des Wahlgesetzes (ursprünglich §. 71), welcher in den Parteilubs zu den meisten Debatten Anlaß gegeben und auch den Centralausschuß nahezu drei Tage beschäftigt hat, festgesetzt. Dieser Paragraph handelt von der Bestrafung der bei den Wahlen außer den Bestechungen am häufigsten vorkommenden Mißbräuche und nur der Mangel eines Strafcodex machte die Aufnahme desselben in das Wahlgesetz notwendig. Der Ausschuß transformirte die ursprüngliche Fassung des Paragraphen mit zahlreichen Modificationen zu drei neuen Paragraphen (96-98), welche wörtlich folgendermaßen lauten:

„Wer öffentlich, sei es mündlich oder durch Verbreitung von Schriften, gegen die Unverletzlichkeit des Eigenthums, gegen eine Nationalität, Classe oder Confession zu ungesetzlichem Aufreizen agitirt, ebenso wer zu Ungehorsam gegen die Gesetze oder die gesetzliche Obrigkeit aufgeizt, ist mit der Suspendirung seines Wahlrechts auf drei Jahre sowie mit einem Fönale bis zu 1500 fl. oder mit Gefängniß bis zur Dauer eines Jahres zu bestrafen.

Wer öffentlich, sei es mündlich oder durch Redaction einer Schrift, die Unverletzlichkeit der Person des Königs angreift, oder wer für die auf ungesetzlichem Wege zu erfolgende Aenderung der Verfassung oder gegen die Einheit des ungarischen Staates agitirt, ist außer der Suspendirung seines Wahlrechts auf drei Jahre auch noch mit einer von 1 bis zu 5 Jahren sich erstreckenden Gefängnißstrafe zu belegen.

Wer unrichtige oder verdrehte Thatsachen, im Bewußtsein, daß dieselben unrichtig oder verdreht sind, öffentlich, sei es mündlich oder durch Verbreitung einer Schrift, zu dem Zwecke behauptet oder verbreitet, um damit gegen die Verfassung des Landes Haß zu erwecken, ist außer der Suspendirung seines Wahlrechts mit einem Fönale bis zu 1500 fl. oder mit Gefängniß bis zur Dauer eines Jahres zu bestrafen.

Der Ausschuß wünscht die bindende Kraft dieser Paragraphen zu generalisiren und nicht bloß auf die Wahlperiode zu beschränken. Diese Bestimmungen werden im Hause vermuthlich zu lebhaften Debatten Anlaß geben.

Vorgestern brachten mehrere Blätter nach einer Neujager Quelle die Nachricht, daß bei Bischof Stjokovits eine Conferenz stattgefunden habe. Die „Pest. Corr.“ kann auf das bestimmteste erklären, daß die ganze Nachricht von Anfang bis zu Ende erfunden ist und demnach alle daran geknüpften Combinationen jeder Grundlage entbehren.

Aus Belgrad enthält der Semliner „Grenzboten“ die Mittheilung, daß dem gewesenen Regenten und späteren Minister Joh. Ristic entschieden bedeutet worden sei, auf Reisen zu gehen, worunter man die Landesverweisung wittern zu können meint. „Den 16. d. M. heißt es, trat Herr Ristic in Begleitung seiner Familie sein Exil an, das er vorläufig in einem böhmischen Badeorte, später in Graz zu finden gedenkt. Dieses Ereigniß ist eines der Resultate der Constantinopler Reise des Fürsten Milan Obrenowitsch, welcher bekanntlich in seiner Antwort auf die Ansprache des Redners der Landesdeputation auch der Intriguen gegen Serbien erwähnte, von denen er in Constantinopel die Beweise geliefert erhielt.“ Wie man dem „Grenzboten“ schon früher aus Belgrad mitgetheilt hat, soll Herr Ristic diesem Intriguenpiel sehr nahe gestanden haben.

Ein Circulär des Kriegsministers.

Wien, 24. Juni.

Freiherr v. Koller hat bei seinem Amtsantritte folgende Präsidial-Note an die Sections-Chefs und Abtheilungsvorstände des Reichs-Kriegsministeriums gerichtet:

Durch Sr. Majestät des Kaisers Allerhöchsten Befehl zur Uebernahme des Reichs-Kriegsministeriums berufen, bin ich mir der Schwierigkeiten dieser Stellung vollkommen bewußt.

Wie meine früheren doppelten Berufspflichten, als Statthalter des Königreiches Böhmen und als commandirender General, die wirksamste Unterstützung aller Organe erheischten, so bedarf ich auch zur gedeihlichen Lösung meiner gegenwärtigen Aufgabe des Zusammenwirkens aller Kräfte und einer bis zum Äußersten angepannten fruchtbringenden Thätigkeit. Finde ich dies, wie ich es gerne annehme, will, so werden sich wohl keine ernstlichen Hindernisse unseren gemeinsamen Bestrebungen entgegenstellen.

Das bedeutende, von meinen verehrten Vorgängern, den Herren Feldzeugmeistern Baron John und Baron Kuhn, ausgeführte Werk tief eingreifender zeitgemäßer Reformen des Heeres ist ja schon vorhanden, lassen Sie es uns anrecht erhalten und vollenden, was noch daran fehlt, damit die Armee —

wie sie es zu Oesterreichs Ehre schon oft gewesen — die zuverlässige Stütze, der unerschütterliche Wall des Reiches und des Thrones sei.

Wäge jeder der Herren Sections-Chefs und Abtheilungsvorstände in seinem Wirkungskreise, bei Bedachtnahme auf das große Ganze mit Gründlichkeit und Freimuth die Mittel und Wege bezeichnen, welche zur erfolgreichen Lösung der unser noch harrenden Aufgaben und Fragen führen.

Was im Innern von uns gearbeitet und beschloffen wird, es betreffe was immer, soll niemals zur vorzeitigen Verlautbarung gelangen, wir müssen vielmehr in der strengsten Bewahrung des Dienstgeheimnisses der Armee ein Vorbild sein.

Nicht und Gesey im Auge behaltend — unzeitige, die Gesamtheit schädigende Rücksicht und persönliche Rücksichten vermeidend — wollen wir uns in dem Vorsatze einen, nach unseren besten Kräften den Erwartungen Sr. Majestät des Kaisers zum Wohle des Reiches und der Armee auf das gewissenhafteste zu entsprechen.

Wien, 23. Juni 1874.

Koller, G. d. C.

Neuestes.

Wien, 24. Juni. Das „Tagblatt“ will wissen, es habe heute unter Vorsitz des Kaisers ein großer militärischer Rath stattgefunden.

In Falkenau hat eine Feuerbrunst 120 Häuser vernichtet.

Wien, 24. Juni. Die Abendblätter melden aus Prag, das Königgräzer Consistorium forderte die Vicare mittelst Circular auf, die neuernannten Beneficianten nicht früher zur Investitur vorzustellen, als bis sie hiezu vom Consistorium aufgefordert werden, weil im Sinne der neuen Kirchengesetze vorerst die behördliche Genehmigung abgewartet werden müsse.

Berlin, 24. Juni. Es verlautet, das Kriegsgericht habe den Seecapitän Werner zu Arreststrafe verurtheilt.

Berlin, 24. Juni. Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt die Unvermeidlichkeit eines weiteren Kampfes hervor, wenn die Mainzer Katholikenversammlung als ein Vorzeichen für die Fuldaer Conferenz gelten solle.

Fulda, 24. Juni. Die Bischofs-Conferenz hat heute begonnen; zehn Bischöfe, darunter jene von Paderborn, Mainz und Freiburg sind eingetroffen; die Bischöfliche Köln, Posen und Trier sind durch Abgeordnete vertreten.

Paris, 24. Juni. Als Verfasser des vom „Temp“ angekündigten Schreibens, worin ein einflussreicher ehemaliger Minister der Juli-Monarchie zu Gunsten des Antrages Casimir Perier's eintritt, wird Guizot genannt.

Gerüchtwiese verlautet, die Ex-Kaiserin Eugenie gehe mit Heiratsprojecten um. (Wahrscheinlich beabsichtigt die Ex-Kaiserin ihren Sohn zu verheiraten, denn an eine zweite Ehe wird die 48jährige Dame wohl kaum denken. D. Red.)

Belgrad, 23. Juni. Unter ungeheurer Theilnahme aller Volkskreise, des diplomatischen Corps und der hervorragendsten Staatswürdenträger fand heute das Leichenbegängniß Garaschans' statt.

Constantinopel, 23. Juni. Abraham Bey wurde zum Kapu Kehaya des Chebive ernannt.

Die Mutter des Rhebive ist gestern hier eingetroffen.

Santander, 23. Juni, Abends. Die Carlisten wurden durch die Regierungstruppen bei Santacoloma überfallen und erlitten beträchtliche Verluste an Mannschaft und Kriegsmaterial.

Washington, 23. Juni. Der Congress wurde vertagt. Präsident Grant genehmigte die Bill über den Papiergeldumlauf.

Amtliches.

(Ernennungen.) Sr. Majestät hat den Concipisten der Seebehörde, Johann Mikócs, zum Ministerial-Secretär im k. ungar. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel ernannt.

(Geistliche Promotionen.) Sr. Majestät hat am Beschrymer Diöcesan-capitel die stufenweise Vorrückung des Següder Archidiaconus Franz Csecsinovic zum Pápaer Archidiaconus Franz Plofner zum Següder Archidiaconus, dann des Plofner Josef Polák zum ersten, und Franz Pestko zum zweiten Magister Canonicus zu genehmigen und für die hiedurch erledigte letzte Domherrnstelle den Kis-Löber Pfarrer und Vice-Dechanten Stefan Gulden ernannt.

(Auszeichnungen.) Sr. Majestät hat dem Ehren-domherrn, Consistorialrath und Semliner Pfarrer Sefics Bartol in Anbetracht seiner langjährigen Wirksamkeit die nach dem Erzengel Michael benannte

Báthar Titularabtei und dem Capitán der Barke „Arbito“, Franz Gelléti für die Rettung des Personals des spanischen Dampfers „Mindoro“ das goldene Verdienstkreuz verliehen.

Die militärische Prüfung des Kronprinzen.

Die Ausbildung des Kronprinzen, Erzherzog Rudolf, schreitet rasch vorwärts. Zu Anfang dieses Jahres haben nunmehr auch die militärischen Studien desselben begonnen und zwar im Pionnierdienste, der Feldbefestigung und dem Genietruppendienste. Nachdem, wie gemeldet, auf den Uebungsplätzen des Pionnier-Regimentes zu Klosterneuburg und des zweiten Genie-Regimentes zu Krems vor wenigen Tagen die Anschauung der practischen Ausführungen durch die betreffenden Truppen dem theoretischen Unterrichte angereicht worden war, so fanden diese Studien hiemit vorläufig ihren Abschluß.

Ueber Anordnung des Kaisers fanden am 22. d. die Prüfungen statt, und schon Morgens halb 7 Uhr versammelten sich in den Appartements des Erzherzogs in Schönbrunn die zu diesem Zwecke von dem Kaiser geladenen Prüfungsbeisitzer, welche, den Gegenständen entsprechend, sämtlich Militärs waren. Es waren dies der Professor der Fortification an der technischen Militär-academie, Oberst Ernst v. Wolter des Geniestabes, Oberst Wilhelm Reinländer des Generalstabes und der Commandant des Pionnier-Regimentes Oberstleutnant Moriz Ritter Daublesky v. Sterneck, ferner vom Lehrkörper des Kronprinzen Oberst Carl Wagner der activen Landwehr, Oberstleutnant Anton Kraus des 49. Infanterie-Regimentes, endlich die dem Erzherzog zugetheilten Officiere Major Graf Festetics und Rittmeister Baron Walterkirchen sowie Hauptmann v. Spindler.

Nachdem der Kronprinz, begleitet von seinem Erzieher Generalmajor v. Latour, die Herren empfangen hatte, erschien gegen 7 Uhr der Kaiser, und die Prüfungen begannen mit dem Pionnierdienste durch den Instructor dieses Zweiges, Hauptmann Hugo Kerchnawe des Pionnier-Regimentes. Die Fragen bezogen sich auf die Baumaterialien-Lehre und die Verwendung der Baumaterialien, dann auf den Lagerstraßen- und Eisenbahnbau, letztere zwei mit militärisch-technischer Würdigung. Diesen folgten die Beschreibungen des Feldbrücken- und Kriegsbrückenbaues, besonders aber die Charakteristik des österreichischen Kriegsbrückensystems, und endlich noch die Vergleichung desselben mit den hervorragenden fremdländischen Systemen.

Die Prüfung währte fast eine Stunde und unmittelbar daran reichte sich die zweite Prüfung über Feldbefestigung und den Genietruppendienst durch den Instructor Oberstleutnant Wilhelm Roesler des Geniestabes. Das letztere Prüfungsprogramm enthielt alle Theile des Gebietes dieses Gegenstandes. Beginnend mit dem formellen Theile, den Haupteigenschaften der Umrisse, den Formen und Vertheidigungseinrichtungen der Schanzen, deren Verstärkung durch Hindernisse, Minen, Grabenvertheidigungs- und secundären Deckungsmitteln, ging der Prüfer auf den Einfluß der Höhen bei der Anlage von Befestigungen über, auf die Befestigung der Offensiv- und Defensiv-Felder, wozu der Kronprinz die in der Schlacht von Caldiero 1805 zur Anwendung gebrachten Befestigungen und deren Einfluß auf den Ausgang der Schlacht einer eingehenden Beleuchtung unterzog. Diesem folgte noch eine Abhandlung über die Wichtigkeit der Befestigungen an Flüssen und über die Anlage von Brückenköpfen. Den Schluß bildete eine Beschreibung des Vorganges bei Angriff und Vertheidigung von Feldbefestigungen, und als Beispiel der Angriff auf die Düppeler Schanzen 1864, wobei in Details eingegangen wurde.

Gegen 9 Uhr war die Prüfung beendet. Die Gewandtheit und Sachkenntniß, mit welcher sich der Kronprinz über alle Fragen der Prüfung aussprach, das Natürlich-Ungezwungene seiner Ausdrucksweise zeigten, daß der Gegenstand nicht bloß gelernt, sondern auch vollkommen verstanden wurde.

Der Kaiser sprach seine große Befriedigung mit den Kenntnissen des Kronprinzen aus, und es wurden auch den beiden Instructoren Belobungen für ihre Leistungen zu Theil.

Die Verzeiwung in Fulda.

Am Grabe des heiligen Bonifacius traten die preußischen Kirchenfürsten zusammen, um einen neuen Feldzugsplan zu entwerfen, wie sie den Widerstand gegen die staatliche Autorität noch ferner fortsetzen könnten. Es ist eine ganze verzeiwelte Lage, in der die preußischen Eminenzen sich befinden. Anhänglich glaubten die Bischöfe allen Ernstes, ihr starres „non possumus“ würde der Regierung den ganzen confessionellen Conflict verleiden, freundliche Ele-

mente an höchsten und allerhöchsten Stellen würden sich schließlich derart zu ihren Gunsten geltend machen, daß ein erträglicher Compromiß möglich geworden wäre, und mehr als einmal schien es in der That, als ob in Berlin ein verständlicher Wind wehe, als ob der Erzfeind der römischen Hierarchie, Fürst Bis mar ck, nur noch mit einem Fuß im Bügel zu Pferde säße. Allein die Hoffnung der frommen Hirten währte niemals lang, bald saß der verhasste Reichskanzler wieder fest im Sattel und legte seine Lanze zum neuen Turnier gegen die renitenten Cleriker ein.

Da versuchten es die Bischöfe mit dem Martyrium, der festen Zuversicht, die dadurch entstehende vielfache Verwirrung in allen kirchlichen Angelegenheiten müßte entweder die preussische Regierung zur Aufgabe des Kampfes zwingen oder die katholische Bevölkerung zur offenen Widersegligkeit aufstacheln. Drei Kirchenfürsten, die Erzbischöfe von Köln und Posen und der Bischof von Trier, wanderten als Märtyrer in die preussischen Gefängnisse. Doch Wunder über Wunder! auch dieses Mittel will nicht verfangen; die Bevölkerung bekümmerte sich, abgesehen von einigen ziemlich harmlosen Demonstrationen, veräußelt wenig um die eingesperrten Kirchenfürsten und die preussische Regierung ließ den bereits bestehenden Gesetzen nicht nur ganz unbeirrt ihren Lauf, sie schuf auch auf constitutionellem Wege neue Gesetze, um den Widerstand des Episcopats vollends unschädlich zu machen.

Alles, was die preussischen Kirchenfürsten bisher gegen die staatliche Autorität unternommen, erwies sich, mit einem Wort gesagt, als vergebens. Was nun thun? so fragen jetzt die noch nicht eingesperrten Bischöfe des Königreiches Preußen. Sie Alle stehen schon mit einem Fuß im Kerker, und geht der Conflict so fort wie bisher, so kann es nur noch wenige Wochen dauern, und der ganze preussische Episcopat sitzt hinter Schloß und Riegel. Was nun thun? Die Eminenzen, welche heute noch auf freiem Fuß sind, haben nur sehr wenig Vorliebe für ein Martyrium in irgend einem preussischen Kreisgerichtsgefängnisse, es behagt ihnen ungleich mehr, in ihren bischöflichen Palais bei strogenden Tafeln zu sitzen, als die farge Gefangenentrost hinunterzuwürgen. Was nun thun? Nachgeben können die Kirchenfürsten, was auch darüber verlauten mag, nun und nimmermehr, sie träge sonst von Sünden her ein Wetterstrahl; gegen die staatliche Autorität etwas auszurichten, vermögen sie nicht und das Martyrium erscheint ihnen durchaus nicht verlockend. Was nun thun?

Vielleicht versuchen die Kirchenfürsten es nach reiflicher Ueberlegung mit dem letzten Witzstrahl, den die römische Hierarchie gegen Preußen noch loslassen kann: mit dem Interdict. Das wäre noch das einzig Interessante, was man von der Conferenz in Fulda erwarten könnte, denn mit Protesten, wie sie als Resultate aus den sieben vorhergegangenen Bischofsconferenzen zu Fulda sich ergeben haben, wird nur die Luft erschüttert und Füllmaterial für die Papierkorbe geliefert. Es bleibt eben abzuwarten, ob sich die preussischen Bischöfe zu dem äußersten Mittel des Interdictes entschließen werden.

Doch wer das ohnmächtige Ringen des preussischen Episcopats gegen die staatliche Autorität von Anfang an aufmerksam verfolgt hat, dem könnte ganz unwillkürlich der Gedanke aufsteigen, daß den maßgebenden Kreisen im Vatican der Ruin des preussischen, ja des deutschen Episcopats gar nicht unangenehm wäre. Die allmächtige schwarze Garde des Vater Bekz kann es den deutschen Bischöfen nimmermehr verzeihen, daß sie auf dem öcumenischen Concil die eifrigsten Gegner des Unfehlbarkeitsdogma waren. Von jeher hatten sich die deutschen Kirchenfürsten in Rom nicht gar zu großer Sympathien zu erfreuen. Wer weiß, ob sich die Väter Jesu nicht in's Häuschen lachen, wenn es den deutschen Bischöfen zur Strafe für ihre anfängliche Opposition auf dem Concil jetzt in der Heimat recht kläglich ergeht. Gewiß ist, daß die Instruktionen, welche den deutschen Bischöfen in gemessenster Weise von Rom aus zugehen, nur dazu geeignet sind, das Los des deutschen Episcopats zu verschlimmern. Es ist die helle Verzeiwung, welche die preussischen Bischöfe nach Fulda getrieben hat.

Kleine Chronik.

Arad, 25. Juni.

Nächsten Sonntag den 28. d. M., Abends, wird der Pyrotechniker Herr Carl Bartisch, dessen Leistungen auf diesem Gebiete dem Publicum schon sehr oft eine angenehme Augenweide und Zerstreuung boten, im Stadtwaldchen ein, nach dem Programm zu urtheilen glänzendes Feuerwerk abbrennen, worauf wir unsere Leser hiemit im Vorhinein aufmerksam machen.

Die diesjährigen Schlußprüfungen am hiesigen Obergymnasium werden in nachstehender Weise und an folgenden Tagen abgehalten:

Die schriftlichen Maturitäts-Prüfungen am 2., 3. und 4. Juli.

Die mündlichen Maturitäts-Prüfungen am 9., 10. und 11. Juli.

Die regelmäßigen Prüfungen:

Aus der romanischen Sprache am 10. Juli.

Aus der Religionslehre am 13. Juli.

Aus den übrigen Lehrgegenständen vom 17. bis 27. Juli.

Die Privat-Prüfungen am 28., 29. und 30. Juli.

Das Montag den 22. d. M. über Borosjebes und Wutthyn niedergegangene Hagelwetter hat in den Pötern beider Gemeinden insbesondere in den Halmfrüchten große Verwüstungen verursacht.

In der Temesvärer serbischen Diöcese wurden bisher folgende Deputirten für den Carlovitzer Congreß gewählt:

Für die Stadt Temesvár wurde gewählt Dr. Alex. Stephanovits (mit Acclamation.) Die geistlichen Deputirten wählt Temesvár mit Kikinda zusammen und erhielt die Majorität Pfarrer Jakits, während der hier gewählte Erzpriester Blahovics in Kikinda so wenige Stimmen aufbrachte, daß er gegen Jakits in eclatanter Minorität blieb und also durchfiel. Derlei Fälle haben sich auch in mehreren anderen Wahlbezirken ergeben.

In Arad wurde, wie bereits erwähnt, gewählt von Seite der weltlichen Advocat Demeter Kretics und von geistlicher Seite Abt Theophan Zsivkovits.

In Groß-Szt. Miklos als weltlicher Deputirter Demeter Dolga mit 88 Stimmen gegen Advocat Dimitrievics, welcher 8 Stimmen erhielt.

In Mokrin Dr. Toponarsky gegen Advocat Joczics.

In Groß-Kikinda Advocat Radovits gegen Dr. Majinsky.

In Mados Alexander Nikolits de Rudna gegen Milan Dimitrievics.

Das sind die Wahlergebnisse der Temesvärer Diöcese; von der Werscher Diöcese sind die Wahlergebnisse noch ausstehend und sind bisher bloß die in der Stadt Werscheg bekannt. In derselben wurde gewählt als weltlicher Deputirter Zorovics und als geistlicher Deputirter der Nationalist Mandrovics.

(Defraudationen.) Mehrere Theisbahnbeamte, die sich Cassedefraudationen zu Schulden kommen ließen, wurden strafgerichtlich verfolgt. Unter Anderen ist ein gewesener Cassier in der Station Großwardein des Verbrechens der Veruntreuung von 4374 fl. durch die k. ungar Gerichtstafel als Revisionsbehörde unter Aushebung des erstrichterlichen freisprechenden Urtheils schuldig erkannt, zu zweijährigem Kerker, dann zum Ersatz des veruntreuten Betrages und zur Tragung der Alimentationskosten während der Strafzeit verurtheilt worden. Ferner ist laut bereits rechtskräftig gewordenem Urtheile des k. Gerichts in Szolnok ein gewesener Verkehrsbeamter wegen in Pusta Poo und Csaba begangener Veruntreuung zu dreijähriger Kerkerstrafe nebst Ersatz des veruntreuten Betrages per 404 fl. und zur Tragung der Verpflegskosten während der Strafbauer verurtheilt worden. — Wer den Thatbestand nicht kennt, kann sich natürlich kein richtiges Urtheil über diese gerichtlichen Erkenntnisse bilden; auffallend aber ist es, daß der eine Beamte, der 4374 fl. veruntreute, zu einer zweijährigen, der andere aber, der bloß 404 fl. veruntreute, zu einer dreijährigen Kerkerstrafe verurtheilt wurde.

(Ein Taubstummer vor Gericht.) Vor dem Szegediner Criminalgericht stand dieser Tage ein Taubstummer unter einem schweren Anklage. Es war dies der Bauernburche Alexander Mangó, der, wie „Szeg. Közl.“ berichtet, gelegentlich einer „Sonntagsheg“ im Wirthshause, zwei Bauern gräulich zugerichtet hatte. Der Gerichtshof sprach Herrn Mangó frei — über die Motivirung dieses Urtheils theilt das citirte Blatt nichts mit, es bemerkt nur, daß ein ordentliches Verhör nicht stattgefunden hatte, da man hiezu einen „Fachmann“ hätte kommen lassen müssen, dies aber mit zu großen Kosten verbunden gewesen wäre.

(Bestialische Wuth.) Unter vorstehender Ueberschrift erzählt „Hon“ folgenden Fall, welcher sich unlängst in einem der hauptstädtischen Waisenhäuser zugetragen hat. Der Vorsteher des Waisenhauses, der auch auf literarischem Gebiete bekannte „Horkay bácsi“ machte seinem Gehilfen, den von der Pester slovakischen Kirche entlassenen Caplan Eduard Káner wiederholt mit strenger Rüge darauf aufmerksam, die Waisenkinder nicht zu schlagen und zu quälen. Anlässlich einer solchen Rüge kam Káner in Wuth, biß Horkay in die Hand und zerfleischte seinen Daumen so schrecklich, daß die Glieder ganz zermalmt wurden und der Mund des Angreifers sich mit Blut füllte. Der Daumen mußte abgeschnitten werden und Horkay liegt noch immer im Wundfieber. Káner ist

auf seinem Posten belassen worden, doch gibt „Hon“ der Hoffnung Ausdruck, der sich jeder fühlende Mensch anschließen muß, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet, und der blutdürstige Káner entlassen werden wird. — Diesem Wunsche ist entsprochen, Káner wurde sofort entlassen.

(Ein „großer Verbrecher.“) Die Szegediner Polizei hat in den letzten Tagen einen „guten Fang“ gemacht und einen „großen Verbrecher“ eingebracht. Es ist dies ein Temesvärer Bäuerlein, das den großen, dem Aerar gehörigen Temesvärer Wald angezündet hatte. Der Schaden beläuft sich auf 80.000 fl. Der Bauer hatte allerdings nicht in böser Absicht den Wald in Brand gesteckt; er hatte in einer Grube des Waldes Feuer angemacht, an daselbe sodann vergessen, während die Flammen die nächsten Bäume ergriffen und bald den ganzen Wald in ein Feuermeer verwandelten. Der Verbrecher ist übrigens fast blödsinnig und hat jedenfalls keine Idee davon, welch großen Schaden er angerichtet. Als man ihm sagte, derselbe beläuft sich auf 80.000 fl., fragte er, wie viel noch gutes Ackerfeld man für diese Summe kaufen könne, denn er wisse nicht recht, wie viel Geld das sei. Als man ihm den gewünschten Bescheid gab, schien er freilich ganz entsetzt.

(Eine Kröge s ministrielle Reminiscenz.) Die Geschichte wäre recht veraltet, wenn

Freiherr von Kuhn nicht diese Woche demissionirt hätte. Der sensationelle Weisheitsgrad dieser Demission kommt längstvergangenen Geschichten zu Gute, die den demissionirten Minister zum Mittelpuncte haben und zur Charakterisirung seiner ganz eigenartigen Persönlichkeit einen Beitrag liefern. Das Geschichtchen datirt in jene Zeit zurück, in welcher es noch keine Differenzen zwischen Kuhn und Andrassy, sondern nur solche zwischen Kuhn und Beust gab. Man erinnert sich wohl noch jener Schamzüge zwischen dem diplomatisch geschmeidigen Grafen Beust und dem offenen Soldatennaturell Kuhn's. Es ergaben sich da Reibungen, die übrigens zumeist ziemlich harmloser Natur waren und zuweilen sogar nur durch gütliche „Vermittlung“ eines jener diplomatischen „Geschäftshuber“ entstanden, die nicht vierzehn Tage ohne ein kleines Scandälchen existiren können, das ihnen Gelegenheit gibt, sich in den Vordergrund zu drängen. Zu dieser Sorte gehört auch ein Legationsrath, der einen bekannten Wiener Arzt zum Vater hat. Eines schönen Tages — es hatte zwischen dem gemeinsamen Ministerium bereits seit drei Wochen keinen Krakehl gegeben — erscheint besagter Legationsrath beim Grafen Beust und läßt einige bedauernde Worte fallen über die gereizte Stimmung, welche Baron Kuhn schon wieder gegen ihn, den Grafen Beust, an den Tag lege.

Graf Beust ist davon sehr unangenehm berührt und ersucht den lebenswürdigen Legationsrath, er möge doch zu Baron Kuhn gehen und ihn versichern, wie er keinen bessern Freund habe, als ihn, den Grafen Beust und wie es ihm, dem Grafen Beust, nicht im Traume einfalle, gegen den Baron Kuhn zu intriguiren. Der lebenswürdige Legationsrath verspricht sein Bestes; er eilt richtig zum Kriegsminister und entwirft demselben ein wahres Schreckbild vom dem Grafen, der im Busen des Grafen Beust gegen ihn platze griffen habe; Graf Beust behauptet, es könne das nicht länger so fortgehen. „Ach was“, — ruft Baron Kuhn ärgerlich — „sagen's dem Beust, er soll keine Dummheiten machen; ich komm' nächstens hinüber zu ihm und werde die Sache schon ins Reine bringen.“ Der lebenswürdige Legationsrath hat nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Grafen Beust mitzutheilen, Baron Kuhn werde ihn nächstens persönlich auffuchen, um ihn wegen seiner Intriguen zur Rechenschaft zu ziehen. Darauf meint Graf Beust ganz erschrocken, der Legationsrath möge das verhüten; er, Beust werde nächstens selbst den Kriegsminister besuchen. Und bestügelten Fußes begibt sich der diplomatische Vermittler zum Kriegsminister und macht ihm die Eröffnung, Graf Beust sei unversöhnlich und verbitte sich den Besuch des Kriegsministers. Nun war aber Baron Kuhn eben von der Audienz bei einer hochstehenden Persönlichkeit zurückgekehrt und einer Audienz, die er nicht in bester Laune verlassen hatte. Wie ihm nun der diplomatische Legationsrath mit der neuen Beust-Botschaft entgegentritt, ruft er ihm ganz wüthend ein Wort entgegen, das durch einen andern tapfereren Kriegsmann mit einer eisernen Hand berühmt, wenn auch nicht salonfähig geworden ist und das Baron Kuhn nicht allein an den lebenswürdigen Legationsrath, sondern auch an den Grafen Beust adressirte. Ob der Legationsrath die fatale Botschaft diesmal ausnahmsweise getreu bestellte, wissen wir nicht. Soviel ist aber gewiß, daß nicht wenige Ministerkrisen und zumal jene, in denen der Name Kuhn's genannt wurde, auf derlei „diplomatische“ Zwischenträgereien zurückzuführen sind. Der neuesten Krise allerdings mag ein ernstlicher Anlaß zu Grunde liegen — sie hat auch ein weit ernsthafteres Finale gefunden, als alle früheren.

(Ein interessanter Proceß) Schwere

gegenwärtig zwischen den Concessionären einer In-

Industrie-Gesellschaft und einem Wiener Bankinstitute Die Concessionäre hatten eine Actiengesellschaft gegründet und auf Basis einer Emission von 4000 Stück Actien in Betrieb gesetzt. Zu einer Zeit, wo die Begriffe Emission und Gewinn gleichbedeutend schienen, überließen sie eine mehrmonatliche Option auf die zweite Emission von weiteren 8000 Stück Actien an das erwähnte Bankinstitut gegen Antheil am eventuellen Gewinn, der aus dieser Neuemission erwachsen würde. Das Bankinstitut verkaufte in der That die ganze zweite Emission an eine Maklerbank, die jedoch sofort bei Ausbruch der Krise den Kauf unter Zahlung eines erheblichen Pönales stornirte. Nun verlangten die Concessionäre ihren Gewinn-Antheil am Storno-Pönale; das Bankinstitut weigert sich jedoch die Zahlung zu leisten, vorschlagend, daß ihr Weiterverkauf von 8000 Actien an jene Maklerbank, resp. deren Stornirung, nicht als die Durchführung der bedungenen Option, sondern als eine bloße Contre-mine-Operation anzusehen wäre. Man ist in juristischen Kreisen sehr gespannt auf den Ausgang des mit pizantem Personal-Verwicklungen gewürzten Prozesses.

(Wie man nobel schwindet.) Man kennt sie, die „Sodalisten“ mit den kühlen Vabedanten und dem warmen Herzen! Ein „eleganter gekleideter“ Herr tritt in Wien vor einigen Tagen in eine Sodalhütte. Es schien ihm nicht so sehr um das Glas „Soda mit Himbeer“ zu thun zu sein, als vielmehr um die paar artigen Schmeicheleien, welche er der hübschen Verkäuferin zu sagen hatte und der er, ehe er sich entfernte, ein splendides Trinkgeld in die Hand drückte. Nach einer Viertelstunde kehrt selbiger Herr wieder zurück. Hastig ersucht er das Mädchen, ihm eine Hundertguldennote zu wechseln. Diejem Wünsche kann, wie dies wohl leicht vorauszu sehen war, nicht entsprochen werden. „Sapperlot, das ist fatal!“ ruft der Elegant verdrießlich. Vielleicht können Sie mir, schönes Kind, geschwind fünf Gulden borgen. Es wartet ein Dienstmann auf mich, und... geben Sie mir schnell noch ein Glas Soda mit Himbeer! Das schöne Kind hat zwar nicht Gelegenheit gehabt, die Hundertguldennote, welche gewechselt werden sollte, persönlich in Augenschein zu nehmen. Mit süßlächelnder Miene beieilt sich die kohlensauere Jungfrau dem feinen Herrn, der so galant und splendid gegen sie gewesen, die gewünschten fünf Gulden zu borgen. Aber leider, wie es scheint, auf Nimmerwiedersehen! Denn Rob und Reiter, will sagen den „Fünfer“ und den „Zwanziger“ sah man niemals wieder. Ein warnendes Beispiel für unerfahrene Sodalistenherzen...

(Rom Gewitter.) Während des vorgestern Nachts über Wien und Umgebung niedergegangenen Gewitters schlug der Blitz zwischen Zedlersee und der Kreuzung der Nordwestbahn auf der Prager Kaiserstraße sechsmal in Pappelbäume ein. Das siebente Mal fuhr der Funke den Telegraphendraht entlang bis zum Apparate in der Station Zedlersee und brachte dort eine einem Flintenknalle ähnliche Detonation hervor. Durch die angebrachten Blitzschutzplatten wurde ein Schaden verhindert. Auch an einem Apparate im Commissariatsgebäude in Florisdorf wurde ein solcher Knall vernommen.

(Beklagenswerthes Ende eines begabten Künstlers.) Im Publicum, schreibt der „Berliner Börsen-Courier“, ist es ein wenig aufgefallen, daß ein junger Pianist, dessen Virtuositentum — doppelt erstaunlich bei seiner sehr großen Jugend — besonders vor etwa zwei bis drei Jahren sehr viel von sich reden machte und der rasch einen Ruf erlangte, wie ihn wenigen seiner Kunstgenossen das ernsteste Streben verschafft, plötzlich seit einiger Zeit von der Bildfläche verschwunden war, Niemand wußte wohin. Eine Zeit lang war er mit der Ullmann'schen Concerttruppe umhergereist, dann hatte er sich von dieser getrennt, war noch iporadisch hie und da aufgetaucht, um schließlich mit einem Male ganz zu verschwinden. Der junge Mann ist indeß weder auf einer entfernten Kunstreise begriffen, noch liegt er irgendwo seinen Studien ob — er sitzt vielmehr im Zuchthause. Es ist eine traurige Geschichte des talentvollen jungen Ausländers, der als blutjunges Bürschchen hier nach Berlin mitten in ein Treiben kam, in dessen tiefsten Strudel sein lebhaftes Temperament ihn bald hineinriß. Ohne den Halt einer Familie, ohne die Stütze einer im Leben gesicherten Weltanschauung war der junge Künstler, lange Zeit verhätschelt von der besten Gesellschaft, dennoch ständig der Gast jener Locale, in denen die venus vulgiva bei Sang und Tanz ihr nächtliches Spiel treibt. Dort machte er die Bekanntschaft einer jener „Damen“, auf die, wie es scheint, abgesehen von ihrer berufsmäßigen Liebe, der junge Mann eine große Anziehungskraft ausübte. Man sah die Beiden häufig auch am Tage zusammen und in Kreisen, wo der junge Künstler bekannt war, war es ganz offenkundig, daß er mit jener Person lebte. Das wäre nun über die etwas weit gesteckten Grenzen der Anständigkeit nicht hinausgegangen, wäre es nicht etwaj bekannt geworden, daß der in dauernden Geldverlegen-

heiten lebende junge Mann von jener Dame zeitweise ganz und gar die Mittel zur Existenz erhielt, die sie im Orpheum — und an anderen Orten erwarb. Die Familie des jungen Virtuosen wohnte fern und wäre vielleicht auch nicht fähig gewesen, ihn auf eine andere Bahn zu leiten, einen energischen Freund, der das möglich machen konnte, schien er nicht zu besitzen — da lag denn für jeden Sehenden eine steil abschließige Bahn vor dem von der Natur so reich Begabten offen. Und nur zu rasch ist er auf diese gerathen. Wie es zu dem Zerwürfniß mit jenem Mädchen kam, wissen wir nicht; jedenfalls stellte es sich schließlich heraus, daß er diese „Dame“ bestohlen, daß er Schmuckgegenstände von ihr verkauft und die Folge war eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft der größeren Provinzialstadt, in der sich die Beiden eben aufhielten. Der junge Mann wurde zu einer längeren Zuchthausstrafe verurtheilt, die er eben jetzt abbüßt und selbstredend ist seine künstlerische Laufbahn diesseits des Oceans zum mindesten — für immer zu Ende.

„Victoria“, illustrierte Muster- und Modezeitung. Berlin, Victoria-Verlag (Dr. G. van Muyden.) Diese bereits seit 23 Jahren erscheinende Modezeitung hat durch ihre weitgehende Verbreitung den Beweis geliefert, daß sie es verstanden, sich die Gunst der Damenwelt in hohem Maße zu erringen. Sie folgt dem Fortschreiten der Mode stets mit aufmerksamem Auge und ist bestrebt, von allen Erzeugnissen derselben das Gelegene und Einfache in reichster Fülle und geschmackvoller Auswahl durch Wort und Bild zu veranschaulichen. Leicht faßliche Beschreibung und zahlreiche Schnittmodelle ermöglichen die Selbstaufbereitung aller Garberoben-Artikel und Gegenstände aus dem so reichhaltigen Gebiet weiblicher Handarbeiten. Gleiche Sorgfalt wie dem technischen ist auch dem unterhaltenden Theil gewidmet, der durch seine Reichhaltigkeit in novellistischer wie anderer Beziehung eine ebenso angenehme als fördernde Lectüre bietet. Der Preis ist ein sehr niedriger (vierteljährlich 22 Sgr.), wofür die Verlags-handlung den Arbeitsnummern noch fein colorirte Modenkupfer beigibt.

Trotz des bereits vor mehreren Wochen gefaßten Beschlusses der städtischen Repräsentanz, daß die Bauhütte in unmittelbarer Nähe des städtischen Zinshaus am Hauptplatz innerhalb 14 Tagen durch den Bauunternehmer abgetragen werden soll und trotz mehrfacher im Wege der Deffentlichkeit erfolgter Aufforderungen, diesen Beschluß endlich einmal auszuführen, prangt diese Hütte und die sie umgebenden Rehrichthäuser noch immer an der alten Stelle. — Wie lange noch? Das könnte nur unsere Polizei beantworten!

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

Arad, 25. Juni. Die Witterung ist heiter und mäßig warm. Im Getreidegeschäfte bleibt die Stimmung flau, Preise gegen gestern ohne Veränderung. Spiritus unverändert im Preise.

Wiener Waarenbörse vom 24. Juni. (halb 1 Uhr Mittags.) Das Wetter ist heute sommerlich schön, und bleibt nur abzuwarten, ob auch in Ungarn ein gleicher Witterungswechsel sich vollzogen, was sehr zu wünschen ist. Im Geschäfte ist's in allen Zweigen sehr stille. Getreide gegen Beginn der Woche etwas besser, aber im Allgemeinen flau. Die Nachfrage ist sehr schwach und dem Angebot nicht annähernd entsprechend. — Rüböl an den ausländischen Märkten matter, auch hier etwas schwächer. Eigner zeigen sich verkaufslustiger, wogegen der Begehr sich abschwächte. — Petroleum matt. — Schmalz fest. — Spiritus geschäftslos.

Wiener Börse vom 24. Juni. Im Anschlusse an die schwächern auswärtigen Notirungen eröffnete die heutige Börse in weniger fester Haltung. Die Kaufkraft erlahmte, da morgen wegen des nächsten Feiertages eine viertägige Versorgung nothwendig wird. Der Verkehr war geringfügig; lebhaft waren nur Barwerthe, Allgemeine Baubank waren 55.50 nach 56.25, Bauverein 35.40 nach 36, Anglo-Baubank 61.30 nach 65, Niederösterreichischer Bauverein 15, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 19.75 nach 19.

Von Bahnpapieren notirten: Lombarden 140.75, Staatsbahn 326, Carl Ludwig Bahn 258.50, Ungarische Nordostbahn 119, Ungarische Südbahn 52.25 Ungarisch galizische Bahn 124 Ungarische Westbahn 140, Theißbahn 232.35, Elbethal Bahn 84. Um 11 Uhr notirten: Creditactien 221.50, Anglobank 134.25, Unionbank 99.25, Lombarden 141, Allgemeine Baubank 55.75, Anglo-Baubank 64.50, Bauverein 35.60,

Wechsler-Baubank 13.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft 19.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.25.

Die **Mittagsbörse** bot keine neuen Erscheinungen. Die Course vermochten sich nach unwesentlichen Schwankungen nur mühsam zu behaupten. Ottomanische Bank-Actien gewannen bis 74.75.

Zur **Erklärungszeit** um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 221.50, Anglobank 134.50, Franco-bank 29.50, Unionbank 99.25, Ottomanische Bank 74.50, Allgemeine Baubank 55.75, Bauverein 35.80, Anglo-Baubank 64.25, Wechsler-Baubank 13.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20.75, Brigittenauer 14.75, Union-Baubank 39, Niederösterreichischer Bauverein 16.50, Napoleons'd'or 8.95 1/2, ungarische Kose 79.25.

Im weiteren Verlaufe des Verkehrs erhöhte sich die Kaufkraft auf dem Baubanken-Markte. Lebhaft waren Bauvereins-Actien und Actien der Union-Baubank, erstere wurden bis 37.50 pouffirt, letztere kamen bis 40.50 zum Abschluß. Elbethalbahn erreichten 86, Lloyd-Actien avancirten bis 466.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 221.25, Anglobank 134.75, Unionbank 99.25, Ottomanische Bank 74.45, Carl Ludwig-Bahn 258.50, Allgemeine Baubank 56.50, Wiener Baugesellschaft 65.50, Bauverein 37.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft 21.50, Brigittenauer 15, Union-Baubank 40.75, Wechsler-Baubank 13.70, Napoleons'd'or 8.95 1/2, Ungarische Kose 78.75. Bauwerthe steigend.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 25. Juni. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen flau. Hafer fl. 2.76-77. Mais fl. 4.25-30, Herbst-Weizen fl. 6.17-20, Herbst-Hafer fl. 1.93-94. Ter-mine flau.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 25. Juni 1874.

| | |
|---|--------|
| 5% Metallloos | 69.35 |
| 5% Metallloos mit Mai- und Novemberrissen | — |
| 5% National-Anlehen | 74.75 |
| 1860er Staats-Anlehen | 109.25 |
| anfacten | 996. |
| Creditactien | 221.25 |
| London | 111.50 |
| Elber | 105.75 |
| R. f. Münz Ducaten | — |
| Napoleons'd'or | 8.94 |

Vicitationen. In Arad, am 8. Juli l. J., Vormittags 10 Uhr, im Stadthausgebäude, mehrere zum Eigenthum der Stadt gehörige ältere Feuerslöschsprizen. — In Arad, am 1. Juli l. J., Nachmittags 3 Uhr, im Amtlocale des Bezirksgerichtes die Activforderungen der falliten Firma Szailer und Kontar im Betrage von 14,735 fl. 59 kr. — In Sikk am 3. August und nöthigenfalls am 3. September l. J., stets Vormittags 10 Uhr, Haus, Grund, Pflanztheil und 1/2 Session Extravillangrund des Dän Ghyorgye. Schätzungswert fl. 5622 3.

Dem verehrten Publicum Arad's und dessen Umgebung theile ich ergebenst mit, daß ich von meiner Rundreise zurückgekehrt, **nur bis zum 5. Juli hier verweile**, um dann in einem Bade Genesung für meine geschwächte Gesundheit zu suchen, von wo ich im Herbst zurückkehren gedenke.

Zahnarzt von Máté,
Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten.

Arena-Garten.

Heute Freitag den 26. Juni:
Zweites Auftreten des berühmten Gesang-, Tanz- und Musik-Künstlerpaars:

Miss Rosa und Mr. Sydney Terry,

mit abwechselndem und interessantem Programme. Die Obgenannten haben sich in Wien während der ganzen Weltausstellung mit dem größten Erfolge producirt. — Mr. Terry wird sich an einem hier noch nie gesehenen und gehörten Instrument produciren. Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets sind bis 7 Uhr Abends bei den Herren Gebr. Bettelheim und Josef und Kálmán Domonkos, so wie in der Arena-Restaurations um 40 kr. zu lösen.

Entrée Abends an der Cassa: 50 kr.
Bei unglückiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.

Prager Lottoziehung vom 24. Juni.
79 50 46 6 65

Ung. E. Ungar. Grund- Assuranc. Haza. Pannon. Pester. Hannia. „Union. National. Bahnen. Pester. Ofner. Alfeld. Nordost. Banken. Ung. A. Franco. Pester. Ofner. Pester. Sparas. Pester. Post-Of. Neupest. Arader. Blum's. Concord. Elisabeth. Königs. London. Union. Victoria. Walzm. Ofner. P. Ofner. Pannon. ung. A. Borsten. Dampfes.

Jetzt kennst ja Paar um Rahmen Augen, und ein verschönd. De Handtasch ihr das ob unfe wenige Fremden ren die schien. Di war mit Mädche aufgefog hatte sa gewiesene digunge gelangm wohl, n ten ton rain ge die Ton ist Dir „P. zief es Friedric zurückg M Herren spreden E Reichen auch ge 3 Kreis Koppflä jung, a männli tiefer, den D schön g ten ihn gestüme laut, n fen: E

| Notirungen der Pester Börse vom 24 Juni 1874. | | Geld | | Waare | |
|---|--------|--------|--|-------|--|
| Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl. | 95 50 | 95 75 | | | |
| Ungar. Prämien-Anleihen | 79 25 | 79 50 | | | |
| Grundentl.-Obl.-Ungar. | 75 | 75 50 | | | |
| Assicuranz l. ung. ex. | 875 | 890 | | | |
| Haza | | | | | |
| Pannonia | 310 | 320 | | | |
| Pester | 46 | 48 | | | |
| Hunnia | 33 | 34 | | | |
| „Union“ | 140 | 145 | | | |
| National-Versicherung | | | | | |
| Bahnen Pünktlichen-Barcs. | | | | | |
| Pester Strassenbahn | 266 | 267 | | | |
| Ofner Strassenbahn | 85 | 88 | | | |
| Alföld-Fiumaner | | | | | |
| Nordostbahn | | | | | |
| Banken, Anglo-Hungarian | 31 | 31 50 | | | |
| Ung. Allg. Credit | 155 59 | 155 75 | | | |
| Franco-ung. | 87 | 88 | | | |
| Pester Volksbank | | | | | |
| Ofner commercial | 174 | 175 | | | |
| Pester | 749 | 745 | | | |
| Pester Gewerbe | 395 | 400 | | | |
| Sparcassen, Altöfner | | | | | |
| Pester | 2240 | 2260 | | | |
| Pest-Ofner hauptstädtische | 149 50 | 150 | | | |
| Neupester | 40 | 42 | | | |
| Arader Dampfmühle | | | | | |
| Blum'sche | 35 | 37 | | | |
| Concordia | 260 | 270 | | | |
| Elisabeth | 106 | 108 | | | |
| Königs | | | | | |
| Louisen | 144 | 145 | | | |
| Union Mühle | | | | | |
| Victoria | 98 | 100 | | | |
| Walzmühle | 775 | 789 | | | |
| Ofen-Pester | 750 | 755 | | | |
| Ofner Fabrikhof | 18 | 19 | | | |
| Pannonia | 435 | 445 | | | |
| ang. Action-Bierbrauerei | 410 | 420 | | | |
| Borstenviehmastetal | 150 | 155 | | | |
| Dampfschiff ung. | | | | | |

| Lederfabrik I. ungar. | | Geld | | Waare | |
|------------------------|-------|-------|--|-------|--|
| Salgó-Tarjaner | 88 | 92 | | | |
| Tunnel-Actien | 70 | 72 | | | |
| Pfandbriefe. | | | | | |
| Ung. Bodener zu 5 1/2% | 85 25 | 85 50 | | | |
| „Hypothekent. 5 1/2% | 77 50 | 78 | | | |
| „Commerzialb. 6% | 84 75 | 85 | | | |

| Schluss-Course der Wiener Börse vom 23. Juni. | | Geld | | Waare | |
|---|--------|--------|--|-------|--|
| Allgemeine Staatsschuld. | | | | | |
| 5% Papier-Rente | 69 45 | 69 55 | | | |
| 5% Silber-Rente | 74 85 | 74 95 | | | |
| 5% Staats-Dom.-Pf. | 121 75 | 122 25 | | | |
| Grundentlast.-Obligationen. | | | | | |
| Siebenbürgen | 73 | 73 50 | | | |
| Temeser Banat | 74 50 | 75 | | | |
| Ungarn | 75 | 75 50 | | | |
| dto. m. d. Verl.-Kl. | 73 75 | 74 50 | | | |
| Oeffentliche Anleihen. | | | | | |
| Ungar. Eisenbahn-Anl. | 95 30 | 95 60 | | | |
| Wiener Com.-Anleihen | 85 70 | 85 90 | | | |
| Bank-Actien. | | | | | |
| Anglo-östr. B. 120 d. E. | 135 25 | 135 75 | | | |
| Anglo-Hung.-B. | 30 50 | 31 50 | | | |
| Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.) | | | | | |
| 80 fl. Einz. | | | | | |
| Bodencredit-Ges. ungar. 100 d. | 60 50 | 61 50 | | | |
| Einzahlung | | | | | |
| Böhmische Bank 80 fl. E. | 40 | 40 25 | | | |
| Credit-Anstalt | 222 50 | 222 75 | | | |
| Credit-Anstalt u. 160 fl. E. | 156 25 | 156 75 | | | |

| Commercial Wr., 80 fl. E. | | Geld | | Waare | |
|----------------------------|-------|--------|--|-------|--|
| Franco-östr. B. 80 fl. E. | 30 25 | 30 75 | | | |
| Franco-ungar. B. 80 fl. E. | 67 50 | 68 50 | | | |
| National-Bank | 992 | 994 | | | |
| Österr. allgemeine Bank | 44 | 45 | | | |
| Ungar. Bank | | | | | |
| Unionbank | 99 75 | 101 25 | | | |
| Vereinsbank 80 fl. | 6 | 6 50 | | | |

| Loss. | | Go 4/2 | | Waare | |
|--------------------------|--------|--------|--|-------|--|
| 1839er Staatslose | 256 | 260 | | | |
| 1854er Staatslose | 99 25 | 99 75 | | | |
| 1860er Lose Ganz | 109 10 | 109 30 | | | |
| „Fünftel | 111 | 112 50 | | | |
| 1864er Staatslose | 131 50 | 131 | | | |
| Donau-Dampfschiff-Ges. | 91 | 91 50 | | | |
| Donau-Regulierung | 96 70 | 96 90 | | | |
| Clary | 25 50 | 26 | | | |
| Como-Rentenscheine | 20 25 | 20 75 | | | |
| Insbrucker Stadtanleihen | 14 | 15 | | | |
| Credit-Lose | 160 25 | 160 75 | | | |
| Keglevich | 11 75 | 12 25 | | | |
| Ofen, Stadtgemeinde | 22 | 23 | | | |
| Palfy | 23 50 | 24 | | | |
| Rudolf-Stiftung | 12 | 12 50 | | | |
| Salm | 30 50 | 31 | | | |
| Salzburger Lose | 15 | 15 50 | | | |
| St. Genois | 21 75 | 22 25 | | | |
| Stanislaw-Lose | 13 50 | 14 50 | | | |
| Triester Stadtanleihe | 106 | 106 50 | | | |
| detto detto | 52 | 53 | | | |
| Türken-Lose | 47 50 | 48 | | | |
| Ungar. Prämien-Anleihen | 78 50 | 79 | | | |
| Waldstein | 21 50 | 22 | | | |
| Windischgrätz | 18 | 19 | | | |
| Devisen. | | | | | |
| Amsterdam | | | | | |
| Augsburg | 93 50 | 93 75 | | | |
| Berlin | | | | | |
| Brüssel | | | | | |
| Frankfurt a. M. | 93 65 | 93 8 | | | |
| Hamburg | 54 75 | 54 85 | | | |
| London | 111 90 | 112 | | | |
| Paris | 44 25 | 44 35 | | | |
| Zürich | | | | | |
| Valuten. | | | | | |
| K. Münzducation | 532 50 | 533 | | | |
| 20 Francs-Stücke | 894 50 | 895 50 | | | |
| Silber | 105 75 | 106 | | | |
| Papier-Rubel | 155 25 | 155 75 | | | |
| Englische Sovereigns | 11 20 | 11 30 | | | |
| Preuss. Cassenscheine | 165 25 | 165 50 | | | |
| Silber-Coupon | 105 75 | 106 | | | |

Hypochonder.

Original-Novelle

von

Fanny Berger.

(Fortsetzung.)

Jetzt wandte sich der Fremde um; doch Du kennst ja sein Gesicht, mit dem schwarzen lodigen Haar und dem Vollbart, die es wie mit einem Rahmen umschließen und Augen, großen, schwarzen Augen, bei deren Blick mir seltsam zu Muth ward und einem Lächeln, das sein ganzes Antlitz wunderbar verschönte. „Tropfopf“ murmelte er und lächelte dabei.

Der Zug hatte gehalten. Die Tante hatte Shawl, Handtasche, u. m. dgl. zusammengerafft, ich mußte ihr das abnehmen, beim Aussteigen helfen und sehen, ob unser Wagen schon gekommen war; ich fand nur wenige Augenblicke, um noch einmal nach dem Fremden zu sehen, der eben zwei angekommenen Herren die Hände schüttelte und mich vergessen zu haben schien.

Drei lange Jahre sah ich ihn nicht wieder. Ich war mittlerweile geworden, was man ein erwachsenes Mädchen nennt, hatte ein Welt voll Romane in mir aufgelogen und mir eine Romanwelt daraus gebildet: hatte schon einige Heiratsanträge erhalten und zurückgewiesen, nahm die mehr oder weniger ersten Huldigungen unserer Salonherrnchen, mehr oder weniger gelangweilt entgegen und fühlte mich nur dann recht wohl, wenn ich allein war und an den Fremden denken konnte, der in meiner Phantasie immer mehr Terrain gewann.

Da vor wenig mehr als einem Jahre, heiratete die Tochter der Primararzes Dr. Feldberg, — was ist Dir Clärchen“, unterbrach sie sich.

„Nichts“, sagte diese verwirrt, „erzähle nur.“ „Auf dem Hochzeitsball, dem auch ich anwohnte, hieß es plötzlich, der berühmte Naturforscher Dr. Friedrich Hellmann, sei von der Nordpolexpedition zurückgekehrt und so eben hier im Hause.

Alles strömte dem Saale zu, wo er sein sollte. Herren und Damen wollten ihn sehen, wo möglich sprechen und so folgte auch ich dem Strom. Ein günstiger Zufall hatte mich in die vordersten Reihen gebracht und ich konnte Jedermann sehen, aber auch gesehen werden.

In der Mitte des Saales umstand ein großer Kreis von Herren einen Einzigen, der sie Alle um Kopflänge überragte. Er war offenbar nicht mehr ganz jung, aber es konnte unmöglich einen schöneren, einen männlicheren Mann geben. Auf seinen Zügen lag ein tiefer, fast schwermüthiger Ernst, die hohe Stirne zeigte den Denker an, das große stolze Auge, der wunderschön geformte Mund, die klangvolle Stimme, machten ihn unendlich anziehend, mein Herz pochte in ungestümen Schlägen und mir ganz unbewußt, rief ich laut, was tausend Stimmen in meinem Innern riefen: Er ist's!

Ich erschrad bei dem Tone meiner Stimme, aber es war zu spät. Er hatte den Ausruf gehört, sein Blick traf mich, die beinahe zusammenjank und lebhaft den Kreis durchschreitend, der ihn ehrerbietig Platz gemacht, kam er gerade auf mich zu, reichte mir beide Hände entgegen und sagte heiter:

„Ah, mein kleiner Tropfopf aus dem Nordbahnperron hat mich wiedererkannt, nun nicht mehr böse?“

Ich weiß nicht, woher ich den Muth zur Antwort schöpfte, aber diese Ansprache empörte mich, ich war ja kein Knab, er kein Greis, daß er so zu mir sprechen durfte, überdies kannte er mich gar nicht und der Dienst, den er mir geleistet, durfte ihn nicht berechtigen, in Gesellschaft mir gegenüber einen so überlegenen Ton anzuschlagen. Ich nahm die Hand nicht, schüttelte den Kopf und sagte unfreundlich: o, ja, noch immer. Einen Moment zuckte es wie Lachen um seinen Mund, dann plötzlich umwölkte sich seine Stirne und sein Gesicht ward so düster, so bitter, daß ich ihn um Verzeihung hätte bitten mögen, doch ehe ich recht zum Bewußtsein kam, war er schon fort.

Ich sah ihn an diesem Abende nicht wieder und fuhr, sehr übellaunig, mit der Tante, die meine Stimmung nicht begreifen konnte oder wollte, nach Hause.

Ich hörte nachher sehr oft von ihm. Die gesammte gebildete Welt Berlins befrehte sich ihm angenehm, gefällig zu sein. Jedermann war entzückt, aber auch nur jeder Mann, denn von den Damen hatte er noch keine besucht und wenn man eben zusammentraf, da war er wohl höflich, aber kalt gewesen, was Wunder, wenn man ihn pedantisch, ja abstoßend nannte.

Zwei Monate vergingen, als wir eines Abends ein Wohlthätigkeits-Concert besuchten. Um uns herum waren alle Plätze besetzt, nur neben mir war ein Sitz leer geblieben und immer wieder mußte ich denken, wer diesen Sitz wohl einnehmen werde. Endlich knapp vor Beginn des Concertes näherte sich ein hohe Mannergestalt und „Er“ setzte sich auf den leeren Platz.

Er schien nicht mehr böse. Wir plauderten in den Zwischenpausen, als ob wir alte Bekannte wären, er geleitete Tante und mich nach Hause und als er dann Abschied nahm, da schaute er mich so seltsam an und mit einem Tone der sich nicht wiedergeben läßt, fragte er:

„Wenn Freunde auseinander gehen, dann sagen sie?“

„Auf Wiedersehen“, stotterte ich.

„Auf Wiedersehen!“ wiederholte er, drückte meine Hand und war fort.

Er kam dann oft. Er brachte mir Bücher. Keine Romane und lehrte mich sie verstehen, er lehrte mir, wie man zeichnen, musciren müsse; er erzählte mir von den Sprachen, den Sitten fremder Völker und zeigte mir, daß Alles, selbst was uns vom Hörensagen lächerlich erscheint, seine schönen, achtungswürthen Seiten habe. Durch ihn erst lernte ich die Größe der Welt und ihrer Einrichtungen kennen, das Dasein, in seiner schöneren, edleren Seite werthschätzen und lieben.

Er war gut, unendlich gut und an dem firengen gebieterischen Ton, der ihm eigen war, hatte ich mich schon gewöhnt; nur zuweilen, da war er so herb, so düster und ging dann plötzlich ohne Gruß, daß mir oft bange ward, ob ich ihn nicht verlegt.

Von Liebe oder ähnlichem war nie die Rede. Er war kategorisch, ich schüchtern, aber ich glaube trotzdem, daß ich ihm nicht gleichgiltig geblieben war.

Die Tante war seine Freundin nicht, er war ihr zu wenig devot und es verdroß sie, daß er so häufig kam. Zum Schwiegerneffen, quasi Eidam, hätte sie ihn wohl gerne gehabt; aber sie wollte ein ernstes Wort und mich nicht ins Gerede bringen. Ein junger Advocat hatte damals um mich angehalten und sie begünstigte seine Werbung, um Hellmann zur Action zu drängen.

Eines Nachmittags war der junge Mann wieder bei uns. Er war heiter, mußte angenehm zu plaudern und so plauderten wir denn.

Er hatte eben einen heiteren Einfall gehabt und ich lachte so herzlich, daß mir Thränen in die Augen traten, da öffnete sich die Thüre und Hellmann trat ein.

Wir verstummten sogleich. Mir ward seltsam bange, sein Gesicht verfinsterte sich, er nahm Platz. Der junge Mann empfahl sich bald, ich blieb mit Friedrich zurück.

„Warum höre ich Sie nie so lachen, wie Sie vorhin gelacht?“ fragte er barsch.

„Weil — Sie sind so ganz anders, — Alfred ist immer so heiter, da kann ich es auch sein, stammelte ich.

„Ah, Alfred heißt der junge Mann? — Nun — Sie thun wohl, seine Heiterkeit zu theilen, Sie sind ja jung, ich hätte mir das denken können.“

Er war so bitter, ich fürchtete mich ihn auszu-sehen, aber ich glaube, ich hätte damals glücklich werden können. Da kam die Tante zurück, die Alfred hinausgeleitet hatte und sagte:

„Ein liebenswürdiger junger Mann das, kennen Sie ihn Herr Doctor?“

„Habe nicht die Ehre“, sagte er frostig, empfahl sich und ging, ohne mich mehr anzusehen.

Am anderen Tage erhielt ich diesen Brief: Clara nahm das Schreiben, öffnete es und las:

„Mein Fräulein!

Ich genüge einer Pflicht, wenn ich bei meiner Abreise aus Berlin, Ihnen für die Aufopferung danke, mit der Sie die eigene Jugend und Fröhlichkeit hintanzusetzend, den Worten eines pedantischen, hagestolzen Hypochonders gelauscht und ihn für eine kleine Weile vergessen ließen, daß er es ist.

Verzeihen Sie, daß ich das erst gestern begreifen gelernt und documentiren Sie Ihre Verzeihung, indem Sie die so lange hintangelegte Jugendheiterkeit wieder ganz in ihre natürlichen Rechte treten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

